

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sam- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur: Ernst Brandenburg, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pfanusch & Co., Magdeburg, Große Mühlstraße 3. — Fernsprech-Nr. 1111: Für Inzerate 1567, für die Redaktion 1794, für den Verlag und die Druckerei 961. — Zeitungspreisliste Seite 416.

Bezugspreis: Vierteljährlich einschl. Zustellung 2,25 Mk., monatl. 80 Pf. Beim Abholen von der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatl. 70 Pf. Bei den Postämtern 2,25 Mk. ohne Bestellgeld. Einzelne Nummern 10 Pf. — Interkontinentalgebühr: die Igelpostene Kolonialschleife 20 Pf., Zuzahlung von auswärts 30 Pf., im Postamtteil 20 Pf. Postfach-Nr. 525 Berlin. — Erzwinger Rabatt kann verweigert werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 235.

Magdeburg, Freitag den 6. Oktober 1916.

27. Jahrgang.

Rüstung für den Frieden.

Wenn man das jetzige Getriebe des Wirtschaftslebens betrachtet, dann erkennt man, welche ungeheure Vermüstungen der Krieg auch in den Landesteilen angerichtet hat, die vom Kriege selbst verschont geblieben sind. Mehrere Millionen Männer sind zum Kriegsdienst einberufen und damit sowohl als schaffende Kräfte aus der Produktion wie als Verbraucher aus dem Zivilleben ausgegliedert. Sie leben als Soldaten, also als Verbraucher der Gegenstände, die für den Krieg geschaffen werden. Der größte Teil des gewerblichen Lebens ist heute auf die Kriegsindustrie eingestellt. Kommt der Friedensschluß, dann gibt es eine völlige Umwälzung des wirtschaftlichen Lebens, und man spricht mit vollem Rechte von einem

Neuaufbau des Wirtschaftslebens.

Viele Vorbereitungen werden hierzu getroffen, und täglich tauchen neue Vorschläge auf. Die meisten Vorschläge sind darauf gerichtet, durch einige Uebergangsvorschriften unser Wirtschaftsleben auf den Stand zurückzuführen, auf dem es sich beim Ausbruch des Krieges befand. Dieses Streben wird sámerlich von Erfolg gekrönt sein können, denn die Vergangenheit gehört der Geschichte an und die Zukunft muß sich den völlig veränderten Verhältnissen der kommenden Zeit anpassen.

In erster Linie gilt es, den innern Ausbau zu fördern und, soweit die Gesetzgebung in Frage kommt, diese den neu gewordenen Verhältnissen anzupassen. Hierbei muß alter Schutt, der sich wie ein Fremdkörper bis in die neueste Zeit erhalten hat, über Bord geworfen werden.

Einen teilweisen Neuaufbau hatten wir auch nach den Kriegen von 1866 und 1870/71. Damals war die Arbeiterklasse noch kein in Rechnung zu zehender politischer Machtfaktor. Anders war es mit dem industriellen Kapital. Für dessen Entwicklung wurden die Wege geebnet. Mittelalterlicher Schutt wurde aus dem Wege geräumt und die ganze Gesetzgebung darauf eingestellt, freie Bahn zu schaffen für die kapitalistische Entwicklung, die wir in den letzten fünf Jahrzehnten erlebt haben. In dieser glänzenden Entwicklung ist aber klar zutage getreten, daß der Hauptfaktor für die Reichtumserschöpfung die körperliche und geistige

Leistungsfähigkeit der Arbeiterklasse

ist. Die Länder, die die intelligenteste und geistreichste Arbeiterklasse haben, Amerika und Deutschland, waren die Länder mit dem größten wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwung. Nun hat der Krieg jurchbare Lücken in die Reihen der Arbeiter gerissen, die ganze Arbeitstätigkeit ist umgewälzt und wird nach dem Friedensschluß neu geordnet werden müssen, da wird es sich zeigen, daß die ganze Arbeitergesetzgebung, die schon vor dem Kriege dringend gründlicher Reformen bedurfte, jetzt völlig veraltet ist. Bei dem Neuaufbau müssen die Arbeiter ihre ganze Macht aufbieten, um die Rechtsgrundlagen für ihre künftige Wohlfahrt zu schaffen.

Wohl gibt es im Deutschen Reich eine große Anzahl von Gesetzen, in denen die Rechtsverhältnisse der Arbeiter berührt sind, aber gerade die Punktlosigkeit dieser Gesetze schafft die vielen Lücken. Für alle Arbeiter gilt nur der Abschnitt über den Dienstvertrag im Bürgerlichen Gesetzbuch, aber auch dort sind wieder Lücken durch das Einführungs-gesetz gerissen, und andre wichtige Teile können und sind durch Privatvertrag abgeändert oder außer Kraft gesetzt. Andre Teile des Arbeiterrechts sind in der Gewerbeordnung, dem Handelsgesetzbuch, der Seemannsordnung, dem Gesetz über Binnenschifffahrt und Flöheri, ferner durch eine Reihe von Landesgesetzen teilweise geregelt. Stellt man einmal rein mechanisch alle für Angestellte und Arbeiter geltenden gesetzlichen Vorschriften zusammen, dann ergibt sich zweierlei: Erstens ist in diesen Gesetzen sehr viel mittelalterlicher Schutt, der schleunigst aus dem Wege geräumt werden muß, und zweitens sind große Lücken vorhanden, sowohl in der Ausdehnung auf den Personenkreis als in bezug auf die nur unvollständig geregelten oder gar nicht berührten Fragen.

Was zunächst den mittelalterlichen Schutt

anbetrifft, so findet sich dieser am meisten in den diversen Gesindeordnungen und den Gesetzen und Verordnungen für Landarbeiter. Diese Gesetze sind meistens zu der Zeit entstanden, als die Leibeigenschaft aufgehoben wurde. Sie wurden also zu einer Zeit ausgearbeitet, als die Leibeigenschaft noch bestand. Sie enthalten Bestimmungen, in denen die vor mehr als 100 Jahren Herrschenden zum Ausdruck brachten, welche Teile der Leibeigenschaft sie nicht aufgeben wollten. Es sind Reste der Leibeigenschaft, die man bis ins zwanzigste Jahrhundert hineingelehrt hat. Zur Zeit der Napoleonischen Kriege sah man ein, daß die Leibeigenschaft nicht mehr zu halten war. Man sollte jetzt 110 Jahre nach dieser Zeit auch die letzten Reste dieses unwürdigen Zustandes beseitigen.

Die Zeiten des Krieges haben andre Zustände geschaffen. Gar oft sagt man, daß im Interesse des Gemeinwohls der Landarbeiter kein Streikrecht haben darf. Nun haben aber gerade während des Krieges die Grundbesitzer oft von dem Streikrecht Gebrauch gemacht. Lassen ihnen die Preise nicht, dann sagen sie: „Wir liefern keine Waren.“ Viele Schwierigkeiten in der Ernährung sind durch die praktische Anwendung des Streikes durch Grundbesitzer entstanden. Rechte, welche die Grundbesitzer im Kriege für sich ausnutzen, darf man im Frieden den Arbeitern nicht verjagen. Mit Beendigung des Krieges wird man das wirtschaftliche Getriebe nicht in alter Weise wieder aufnehmen können. Die Landwirtschaft muß in der Lage sein, Arbeiter heranzuziehen. Das kann sie nur, wenn der

Landarbeiter die gleichen Rechte

erhält wie sein Kamerad in der Industrie. Daß die Arbeiter zum Teil für die Förderung des Gemeinwohls heißen, das haben sie während der Dauer des Krieges unzähligmals bewiesen. Im Interesse der Förderung der Landwirtschaft ist es dringend geboten, den Landarbeiter zum gleichberechtigten Staatsbürger zu machen.

Gezwungen durch die Verhältnisse, hat man für eine Anzahl gegen Lohn oder Gehalt beschäftigte Personen einige Teile ihres Rechtes durch Reichsgesetze geregelt. Hier kommt in erster Linie die Gewerbeordnung in Betracht, wo in den Titeln 7 und 10 eine Anzahl Fragen geregelt sind. Aber § 6 nennt eine Anzahl Gewerbegruppen, für welche die Gewerbeordnung nicht gilt, also treffen auch die Säugbestimmungen des Titels 7 für die in diesen Gewerben beschäftigten Personen nicht zu. Man hat zwar im Handelsgesetzbuch, der Seemannsordnung und in dem Gesetz für Binnenschifffahrt für die in Handel und Schifffahrt beschäftigten Personen auch die wichtigsten Fragen geregelt, aber es bleibt doch ein großer Personenkreis übrig, für welche keins der Gesetze gilt. Wir erwähnen nur die große Gruppe der Bureau-Angestellten, ferner die im Eisenbahndienst beschäftigten Personen. Zu diesen gehören auch die Straßenbahner und die Arbeiter in den zum Betrieb der Eisen- und Straßenbahnen gehörigen Werkstätten.

Die Gewerbeordnung hat die Frauenarbeit insoweit geregelt, als die Nachtarbeit für Frauen und jugendliche beiderlei Geschlechts verboten ist und die tägliche Arbeitszeit 10 Stunden nicht überschreiten soll. Aber für die Wagenführerin und Schaffnerin der Straßenbahn, die Bahnreisegastwirthin, die jugendlichen und weiblichen Arbeiterinnen der Betriebswerkstätten usw. existiert keine Schutzbestimmung. Der Krieg hat die Frauen in eine große Anzahl von Beschäftigungen hineingezogen, wo man früher nicht an Frauenarbeit dachte. Da müssen

die alten Gesetze verjagen,

und es fragt sich, ob man dem alten Beispiel folgen und neue Maßarbeiten machen soll.

Ein dringendes Bedürfnis war es schon vor dem Kriege, ein einheitliches Arbeiterrecht zu schaffen, das heißt Arbeitergesetze zu geben, die für alle gegen Lohn und Gehalt beschäftigte Personen gelten und die den Schutz-

bedürftigen den Schutz geben, der im Interesse des Gemeinwohls geboten ist. Durch die durch den Krieg herbeigeführten Umwälzungen ist ein Zustand geschaffen, der jedes Hiniauschieben dieser Arbeit zu einer Gefahr für die Volkskraft werden läßt. Bei der Schaffung eines einheitlichen Arbeiterrechts müssen dann auch die Fragen geregelt werden, die durch die bisherigen Gesetze nur unvollständig oder gar nicht geregelt sind. Zu den unvollständig geregelten Fragen gehört das Koalitionsrecht der Arbeiter. Die Gewerbeordnung ist noch hinter dem zurückgeblieben, was der preussische Minister Tsemplich schon im Jahre 1866 im Landtag vorgebracht hatte. Nach dieser Vorlage wollte damals die preussische Regierung das für alle Arbeiter, also auch für die Landarbeiter, geben, was durch die Gewerbeordnung nur die gewerblichen Arbeiter erhalten haben. Es genügt aber nicht, nur dem Koalitionsrecht entgegenstehende Strafgesetze aufzuheben, oder richtiger, sie durch Strafgesetze zu ersetzen, wie sie im § 153 der Gewerbeordnung gegeben und durch Auslegung anderer Strafbestimmungen, wie zum Beispiel des Erpressungsparagrafen, ergänzt werden. Es muß ein

wirkliches Koalitionsrecht für alle Arbeiter

geschaffen werden.

Ferner sind viele Fragen Gegenstand theoretischer Erörterung und zum Teil auch schon Versuchsobjekte der Gesetzgebung gewesen, die aber noch gar nicht geregelt sind. Ich erwähne nur die gesetzliche Vertretung der Arbeiter in Arbeiterkammern und die Schöpfung von Arbeitsämtern. Ferner gesetzliche Grundlagen für den kollektiven Arbeitsvertrag. Immer mehr bricht sich die Erkenntnis Bahn, daß durch Abschluß von Tarifverträgen große Erschütterungen des Wirtschaftslebens vermieden werden können, während die Verträge zur Verbesserung der Lage der Arbeiter beitragen, dagegen ist der § 155 der Gewerbeordnung eine Gesetzesbestimmung, die diesen Verträgen geradezu entgegenwirkt.

Je größer die Vermüstungen sind, die der Krieg unter Menschenleben, Gesundheit und Arbeitsfähigkeit anrichtet, um so mehr wird von Bevölkerungspolitik gesprochen und geschrieben werden. Ein guter, wirklicher Bevölkerungspolitiker kann nur mit Hilfe einer wirklichen Arbeiterschutzpolitik jergensreiche Erfolge zeitigen. Nur durch Hebung der Lage der Arbeiterklasse kann ein Teil der Vermüstungen des Krieges wieder ausgeglichen werden. Die Kriegswirtschaft hat vielfach zu einem

Raubbau mit menschlicher Arbeitskraft

geführt. Da nach dem Kriege die Lücken, die der Krieg in die Reihen der Arbeiter gerissen hat, nicht wieder ausgefüllt sind, wird Neigung vorhanden sein, diesen Raubbau fortzusetzen, d. h. die Zerstörung dort weiterzutreiben, wo der Krieg noch geschont hat. Die Arbeiterklasse hat ein zwingendes Interesse, dieser Vermüstung entgegenzuwirken, die Arbeiter sind die Opfer des Raubbaues. Die Arbeiter sollten daher unbergänglich an die Beipredung der Frage herantreten und die Forderungen formulieren, die jede Gruppe für ihre Angehörigen zu stellen hat. Es müssen die Schädigungen festgestellt werden, die durch solchen Raubbau entstehen, und ferner müssen die Mittel angegeben werden, wie Schädigungen vermieden werden können.

Am Tage des Friedensschlusses muß ein fertiges Programm vorliegen, und dann müssen die Arbeiter ihre ganze Macht einsetzen, dieses Programm durchzusetzen. Bisher beschränkte man die Sozialpolitik auf die Beschränkung besonders kräftig hervortretender Mißstände. Aber wie in der Seilkunde sich der Satz Geltung verschafft hat, daß Krankheiten verhüten leichter und wirksamer ist als ausgebrochene Krankheiten heilen, so muß man auch beim Wiederaufbau des Wirtschaftslebens Zustände schaffen, die das Eintreten großer Mißstände verhüten. Durch Einlegen aller Kräfte kann und muß es gelingen, nach dem Kriege Zustände zu schaffen, die der Anfang einer schoneren Zukunft sind. Hermann Rosenbuh.

Aus der Parteibewegung.

Der Sozialdemokrat im Ministerium.

Aus Kopenhagen wird uns berichtet: Wegen der innerpolitischen Krise tagte hier ein Parteikongress, der erst 48 Stunden vorher einberufen worden war. Trotz dieser kurzen Frist kamen aus allen Teilen des Landes die Delegierten, so daß dieser 16. Kongress der dänischen Partei mehr Teilnehmer als der letzte ordentliche Kongress in Aarhus zählen konnte. Anwesend waren außer den 52 Hauptvorstandsmitgliedern 279 Delegierte, fünf Vertreter der Gewerkschaften und ein Vertreter des sozialdemokratischen Jugendverbandes, außerdem mehrere nicht stimmberechtigte Abgeordnete und Chefredakteure. Alle Wahlkreise des Landes bis auf zwei waren vertreten.

Partei-Vorsitzender Stauning eröffnete die Versammlung mit einer Rede, worin er auf die ernste Zeit hinwies und die Lage als eine historische für die Partei bezeichnete. Eine Entscheidung sei zu treffen, die nicht nur für Partei und Arbeiterklasse, sondern für das ganze Volk bedeutungsvoll sei. Es handle sich um die Frage der Teilnahme der Sozialdemokratie an der Regierung. Nachdem die Abgeordneten C. E. Andersen und G. Harott als Vorsitzende gewählt waren, ergriff Stauning abermals das Wort zur längeren Rede, wobei er sich besonders bei den dänischen Neutralitätsbestrebungen und der Tätigkeit der Partei sowie bei dem Anteilverkauf ausließ. Er sagte u. a.:

Die Neutralitätspolitik ist aufrechterhalten worden trotz einer alten Stimmung und einer unklugen Politik früherer Jahre. Unser jetziger auswärtiger Minister genießt bei allen Nationen ein ganz besonderes Vertrauen. Unsere Politik ist eine derartige gewesen, daß keiner der kriegführenden Staaten bis jetzt gegen irgendeine dänische Neutralitätsmaßnahme protestiert hat. Während wir die gegenwärtige Regierung in der Führung dieser Politik unterstützen, gab es gewisse Kreise, die die Regierung erbittert angriffen, weil sie nicht Stimmungen gegen die eine kriegführende Partei nachgab. Das Ziel der Chauvinisten sei, allen Nationalhaß zu erhalten. Glücklicherweise werden diese Phantasierereien dank der Tätigkeit der Sozialdemokratie nur von einer kleinen Anzahl gepflogen. Über die kriegführenden Mächte sind in diesen Zeiten sehr empfindlich. Infolge der handelspolitischen Schwierigkeiten hat die politische Krise in der Umwelt Aufsehen erregt, besonders weil die Angriffe in erster Reihe gegen den auswärtigen Minister gerichtet wurden. Aber es ist gefährlich für Dänemark, gabelt zu werden. Dies ist aber durch die beratungswirksame Politik unserer Gegner zu vermeiden. Ich erinnere an den Artikel der „Nord. Allgem. Ztg.“ — Dann ging der Redner zur Besprechung der Beschlüsse zur Bildung der Partei über, wobei er u. a. auf die Gefahren eines Wahlkampfes hinwies. Er bezeichnete den zuletzt gemachten Vorschlag zur Lösung der Krise —

Benennung von Ministern der Partei im Kabinett nicht zuzustimmen. Sozialdemokratische, Konservativ und Bauernpartei als einen sehr guten. Das am meisten rechts stehende Blatt des Landes habe diese Lösung als „absoluten Sieg für die Regierung und Herrn Vorpräsidenten“ bezeichnet. „Soziale Stimmungen“ schloß seine Ausführungen mit einer Empfehlung der dem Parteivorstand vorgelegenen Resolution: „Der Kongress ermächtigt die Reichstagsgruppe der Sozialdemokratie, dem Vorschlag zur Ausarbeitung des politischen Manifests, der dem Reichstags-Vorschlag vorgelegt wurde, bis anzuhalten, monach ein Mitglied der Reichstagsgruppe der jetzt amtierenden Regierung als Minister ohne Portfeuille zu ernennen.“

Nach einer längeren lebhafte Debatte konnte man erst gegen 2 Uhr nachts zur Abstimmung übergehen. Diese, die durch Stimmen-

ausfall geschah, ergab 293 Stimmen für und 32 gegen die Resolution bei drei Enthaltungen und acht Abwesenden. Das Resultat wurde mit stürmischen Beifall und begeisterten Hochrufen auf die dänische Sozialdemokratie begrüßt.

Dann trat die Reichstagsgruppe zusammen, um unter sich den neuen Minister zu wählen. Als das Resultat, daß Stauning einstimmig gewählt war, dem Kongress mitgeteilt wurde, brach dieser in große Ovationen für den ersten sozialdemokratischen Arbeiterminister im Norden aus.

Der Vorsitzende Harott schloß den Kongress mit einigen Worten, worin er betonte, daß die Zeitung Dänemarks beim Folketing, Landsting und beim Kongress der Sozialdemokratie lag. Es sei ein stolzes Ereignis für die Partei, daß in der wichtigsten Situation der parlamentarischen Geschichte des Landes der entscheidende Beschluß vom Kongress der Partei getroffen wurde.

Kleine Chronik.

Dr. Ringenz von Czerny gestorben.

Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Heidelberg: Am Dienstag früh starb nach längerem Leiden der Senior der medizinischen Fakultät, Geheimrat Dr. Ringenz von Czerny, der berühmte Chirurg und Krebsforscher, im Alter von 74 Jahren.

Aus Eiferndt.

In Mainz ist in einem Hause der Bauhofstraße ein alterer Hauptmann von seiner Frau erschossen worden. Die Frau soll die Tat in einem Anfall von Eifersucht begangen haben.

Wassererkrankungen.

Nach dem Genus von gekochtem Pferdefleisch erkrankten zu Laun in Böhmen 176 Personen, von denen bis zum Montag bereits vier gestorben sind.

Bootsunglück auf der Weser.

Der Hafenmeister Herr Heine hatte mit seiner Frau und drei Kindern eine Segelboot auf der Weser bei Vegesack unternommen. Er wollte sich schließlich von einem Bootfahrer schleppen lassen. Da sich die Segelboote und das Segelboot geriet unter eine Sandbank, von der es überfahren wurde. Herr Heine wurde mit der 9-jährigen Tochter über Wasser, während beide Töchter, ein 13-jähriger Sohn und eine 7-jährige Tochter ertranken.

Zwei Ausreißer.

Zwei 16 und 17 Jahre alte Schüler Fritz Kopp und Gerhard Haack aus Berlin hatten sich aus der städtischen Kasse mit 200 Mark in barem Gelde und 14 000 Mark in Sparbüchern und Arbeitsbücher versehen, um nach Amerika zu gehen. Zunächst wollten sie von Straßburg nach Schweden fahren. Die fahrende Kasse in einem Dampfer zur Überfahrt. Man entdeckte sie einige Tage zwischen Dänien und Berlin durch geschickte Spionage. In Berlin zu bleiben, trauten sich aber nicht nach Hause. Aus Furcht, daß ihnen die Papiere gestohlen werden könnten, verließen sie in einer kleinen Kasse, besaßen diese mit Geld und verließen sie am nächsten Nachmittag in die Gegend. In einem Keller in der Nähe fanden sie ein Nachquartier. Die Polizei wurde auf sie aufmerksam und brachte sie wieder zu ihren Eltern. Die Ausreißer gaben auch an, wo sie die Werte gelassen hatten. Nachdem die mit Stangen und Regen das Wasser abgelaufen, gelang es die Kasse mit dem Inhalt wieder ans Licht zu bringen.

Wasserstände.

	2. Oktbr.	3. Oktbr.	4. Oktbr.
Verdubis	+ 0,62	- 0,60	-
Brandeis	+ 0,19	+ 0,07	0,12
Melmitz	+ 0,49	+ 0,46	0,05
Zeitmeritz	- 0,18	- 0,06	-
Müßig	- 1,40	- 1,41	0,01
Dresden	+ 0,58	+ 0,66	0,02
Torgau	+ 1,78	+ 1,75	0,03
Wittenberg	+ 1,04	+ 1,04	-
Hobblau	+ 1,14	+ 1,17	-
Alten	+ 1,13	+ 1,14	-
Barby	+ 1,02	+ 1,02	-
Magdeburg	+ 1,46	+ 1,52	-
Zangermünde	+ 1,20	+ 1,18	0,02
Wittenberge	+ 1,41	+ 1,37	0,04
Lenzen	+ 0,82	+ 0,88	0,04
Bismig	+ 0,55	+ 0,53	0,02
Barthau	+ 0,82	+ 0,59	0,08
Boizenburg	+ 0,75	+ 0,71	0,04
Hohnstorf	-	-	-

Wettervorhersage.

Donnerstag: Bientlich trübe, milder, nur streifenweise geringer Regen.

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 3. Oktober. Todesfälle: Witwe Charles Witttrub geb. Koenigart, 82 J. 6 M. 2 T. Dorothée geb. Duchen Ehefrau des Arbeiters Karl Kiser, 72 J. 6 M. 11 T. Geheimrat Oberkriegsgerichtsrat Kurt Fischer, 62 J. 4 M. 2 T. Kaufmann Ernst Schröder, 45 J. 8 M. 4 T. Elisabeth, T. des Kaufmanns Hermann Bunann, 1 J. 2 M. 1 T. Ehef. T. des Arbeiters Richard Langwagen, 11 M. 5 T.

Endenburg, 2. Oktober. Todesfälle: Herbert, S. des Arbeiters Fritz Guldenspennig, 2 J. 4 M. 5 T. Witwe Sophie Lange geb. Müller, 50 J. 10 M. 17 T. Ehefrau des Profuriers Wilhelm Haber. Hedwig geb. Göttsche, 37 J. 8 M. 7 T. Frau S. des Arbeiters Franz Paderich, 3 J. 2 M. 6 T. Kontorbedient Franz Pangrah, 49 J. 2 M. 20 T.

Endenburg, 3. Oktober. Todesfälle: Elisabeth, T. des Arbeiters Maximilian Garzta, 8 J. 6 M. 18 T. Geh.-Rat. Kranienwärter Wilhelm Haberborn, 27 J. 2 M. 26 T. Reisender Kurt Beck, 27 J. 1 M. Witwe Luise Kästner geb. Müller, 77 J. 5 M. 25 T.



Eckstein

Zigaretten

Einzig in Qualität

Trusffrei

A-MECKSTEIN & SÖHNE, DRESDEN

WILHELM ZENTNER

Magdeburg Inh.: Wilhelm Böttger Breiteweg 1

Möbel, Polsterwaren, Dekorationen

Die schon jetzt angekündigten Möbel werden auf Wunsch bis nach Beendigung des Krieges kostenlos aufbewahrt.

Sonntags geöffnet

Wegen des fortwährenden Steigens der Möbelpreise ist = = heutiger Einkauf bei Bedarf sehr zu empfehlen = =




Spezialität: Bärgel. Einrichtungen!

Zahn-Atelier

Alex Friedländer

1182 Breiteweg 103
gegenüber d. Zentraltheater
Sprechstunden von 8-12 und 2-7 Uhr.

Rich. Göthlings Sargmagazin

Neustadt, Lübecker Straße 103 Fernspr. 5235

Särge für Erwachsene von 45 Mark an

Lieferung sofort — Beste Bedienung !!
Fertige Särge zirka 70 Stück auf Lager

Magdeburger Obstmarkt

Dienstag und Freitag, den 12. u. 13. Oktober

im Panorama

Kaiser-Wilhelm-Platz.

Anzüge

Paletots und Westen

Für Herren u. Knaben

Beste Stoffe u. Maßarbeit
Nach Wunsch aus ganzem
Wolle — Qualität
15 Mk. und höher. Bei
Bestellung werden Maßangaben
genau mitgebracht.

Spezialität: Regenanzüge

Jakobstr. 17, 1.

Stauer



Hüte, Kleider
Blusen, Röcke
Handschuhe
Schleier
Krepps
Schürzen

in all. Preislagen
und größter
Auswahl

Schnellste Lieferung von
Tranterkleidern

Lange & Münzer

Breiteweg 51, 51a, 52

Obstverkauf.

Offener ein- und zweifacher Markt in Obst und Gemüse bis zum letzten Dezember im einzelnen und im ganzen. Vom Januar an nur Obst zu den üblichen Tagespreisen.

Größe: 2000 qm. großer Raum. Eintragszeiten: 2 bis 30 Tage. grüner Feinstaub.

Ernst Wöller.

Regelhaft neue Zufuhr. 30
Nur im Besonderen anzuwenden auf bester Obst.

Blusen

Für Damen, Mädchen und Kinder

Beste Stoffe u. Maßarbeit
Nach Wunsch aus ganzem
Wolle — Qualität
15 Mk. und höher. Bei
Bestellung werden Maßangaben
genau mitgebracht.

Spezialität: Regenanzüge

Jakobstr. 17, 1.

In unserer Verlag erziehen:

Edles Menschengut

von Friedrichrich Schöcher

Dr. Hermann Köstlin
Begründer der neuen Bewegung

Preis 60 Pfennig

Buchhandlung Volksstimme

Gr. Ringstr. 3 — Telefon 1567.

Belz-Boas!

in allen Apotheken und unter
Preisverleihung abzugeben,
mit Namen geliehen. 100
Kopien. 1000
Spezialität: Regenanzüge

Jakobstr. 17, 1.



Plötzlich und unerwartet erhielten wir die erschütternde Nachricht, daß mein über alles geliebter, mit unvergeßlicher Mann, unser liebevoller Sohn und Schwiegersohn, unser guter Bruder, Schwager und Onkel, der Krankenträger

Ernst Götze

Gefreiter in der 2. Sanitäts-Kompanie des 4. Armeekorps, Ritter des Eisernen Kreuzes 2. Klasse, am 27. September 1916 infolge eines Granatschusses im blühenden Alter dem furchtbaren Völkerringen zum Opfer gefallen ist. 449

Dies zeigen an in tiefstem Schmerz
Magdeburg-Sudenburg, den 2. Oktober 1916

Luise Götze geb. Horn
nebst allen Angehörigen.

Dem Auge fern, dem Herzen ewig nah.



Willi Drux

Krankenträger, Gefreiter im Infanterie-Regiment Nr. 26, 3. Kompanie, im blühenden Alter von 30 Jahren nach 25monatiger treuer Pflüchtersfüllung durch eine Granate den Heldentod fand.

In wehem Schmerz
Leinsdorf, den 3. Oktober 1916

Witwe Hedwig Drux geb. Schwalowsky
nebst Kindern und allen Angehörigen.

Geliebt, beweint und unvergessen.

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur Ernst Brandenburg, — Verantwortlich für Inserate: Ernst Brandenburg, — Druck und Verlag von W. Franke & Co., Magdeburg, Große Wühlstraße 3. — Fernsprech-Nr. 1111: Für Inserate 1587, für die Redaktion 1794, für den Verlag und die Druckerei 961. — Zeitungspresse-Preis 416.

Bezugspreis: Vierteljährlich einchl. Zustellung 2,25 Mk., monatl. 80 Pf. Beim Abholen von der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatl. 70 Pf. Bei den Postanstalten 2,25 Mk. ohne Postgeld Einzelne Nummern 10 Pf. — Insertionsgebühren: die tägliche Kolonelleise 20 Pf., Inserate von auswärts 30 Pf., im Reklameteil Zeile 1 Mk. Postkontonr. Nr. 5258 Berlin. — Etwaiger Rabatt kann verweigert werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 235.

Magdeburg, Freitag den 6. Oktober 1916.

27. Jahrgang.

Rüstung für den Frieden.

Wenn man das jetzige Getriebe des Wirtschaftslebens betrachtet, dann erkennt man, welche ungeheure Verwüstungen der Krieg auch in den Landesteilen angerichtet hat, die vom Kriege selbst verschont geblieben sind. Mehrere Millionen Männer sind zum Kriegsdienst einberufen und damit sowohl als schaffende Kräfte aus der Produktion wie als Verbraucher aus dem Zivilleben ausgeschieden. Sie leben als Soldaten, also als Verbraucher der Gegenstände, die für den Krieg geschaffen werden. Der größte Teil des gewerblichen Lebens ist heute auf die Kriegsindustrie eingestellt. Kommt der Friedensschluß, dann gibt es eine völlige Umwälzung des wirtschaftlichen Lebens, und man spricht mit vollem Rechte von einem

Neuaufbau des Wirtschaftslebens.

Viele Vorbereitungen werden hierzu getroffen, und täglich tauchen neue Vorschläge auf. Die meisten Vorschläge sind darauf gerichtet, durch einige Uebergangsvorschriften unser Wirtschaftsleben auf den Stand zurückzuführen, auf dem es sich beim Ausbruch des Krieges befand. Dieses Streben wird schwerlich von Erfolg gekrönt sein können, denn die Vergangenheit gehört der Geschichte an und die Zukunft muß sich den völlig veränderten Verhältnissen der kommenden Zeit anpassen.

In erster Linie gilt es, den innern Ausbau zu fördern und, soweit die Gesetzgebung in Frage kommt, diese den neu gewordenen Verhältnissen anzupassen. Hierbei muß alter Schutt, der sich wie ein Fremdkörper bis in die neueste Zeit erhalten hat, über Bord geworfen werden.

Einen keimweisen Neuaufbau hatten wir auch nach den Kriegen von 1866 und 1870/71. Damals war die Arbeiterklasse noch kein in Rechnung zu zehender politischer Machtfaktor. Anders war es mit dem industriellen Kapital. Für dessen Entwicklung wurden die Wege geebnet. Mittelalterlicher Schutt wurde aus dem Wege geräumt und die ganze Gesetzgebung darauf eingestellt, freie Bahn zu schaffen für die kapitalistische Entwicklung, die wir in den letzten fünf Jahrzehnten erlebt haben. In dieser glänzenden Entwicklung ist aber klar zutage getreten, daß der Hauptfaktor für die Reichtumserschöpfung die körperliche und geistige

Leistungsfähigkeit der Arbeiterklasse

ist. Die Länder, die die intelligenteste und geistreichste Arbeiterklasse haben, Amerika und Deutschland, waren die Länder mit dem größten wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwung. Nun hat der Krieg furchtbare Lücken in die Reihen der Arbeiter gerissen, die ganze Arbeitstätigkeit ist unterwühlt und wird nach dem Friedensschluß neu geordnet werden müssen, da wird es sich zeigen, daß die ganze Arbeitergesetzgebung, die schon vor dem Kriege dringend gründlicher Reformen bedurfte, jetzt völlig veraltet ist. Bei dem Neuaufbau müssen die Arbeiter ihre ganze Macht aufbieten, um die Rechtsgrundlagen für ihre künftige Wohlfahrt zu schaffen.

Wohl gibt es im Deutschen Reich eine große Anzahl von Gesetzen, in denen die Rechtsverhältnisse der Arbeiter berührt sind, aber gerade die Unzulänglichkeit dieser Gesetze schafft die vielen Lücken. Für alle Arbeiter gilt nur der Abschnitt über den Dienstvertrag im Bürgerlichen Gesetzbuch, aber auch dort sind wieder Lücken durch das Einführungs-gesetz gerissen, und andre wichtige Teile können und sind durch Privatvertrag abgeändert oder außer Kraft gesetzt. Andre Teile des Arbeiterrechts sind in der Gewerbeordnung, dem Handelsgesetzbuch, der Seemannsordnung, dem Gesetz über Binnenschifffahrt und Fischerei, ferner durch eine Reihe von Landesgesetzen teilweise geregelt. Steht man einmal rein mechanisch alle für Angestellte und Arbeiter geltenden gesetzlichen Vorschriften zusammen, dann ergibt sich zweierlei: Erstens ist in diesen Gesetzen sehr viel mittelalterlicher Schutt, der schleunigst aus dem Wege geräumt werden muß, und zweitens sind große Lücken vorhanden, sowohl in der Ausdehnung auf den Personenkreis als in bezug auf die nur unvollständig geregelten oder gar nicht berührten Fragen.

Was zunächst den mittelalterlichen Schutt

anbetrifft, so findet sich dieser am meisten in den diversen Gesindeordnungen und den Gesetzen und Verordnungen für Landarbeiter. Diese Gesetze sind meistens zu der Zeit entstanden, als die Leibeigenschaft aufgehoben wurde. Sie wurden also zu einer Zeit ausgearbeitet, als die Leibeigenschaft noch bestand. Sie enthalten Bestimmungen, in denen die vor mehr als 100 Jahren herrschenden zum Ausdruck brachten, welche Teile der Leibeigenschaft nicht aufgeben wollten. Es sind Reste der Leibeigenschaft, die man bis ins zwanzigste Jahrhundert hineingeschleppt hat. Zur Zeit der Napoleonischen Kriege sah man ein, daß die Leibeigenschaft nicht mehr zu halten war. Man sollte jetzt 110 Jahre nach dieser Zeit auch die letzten Reste dieses unwürdigen Zustandes beseitigen.

Die Zeiten des Krieges haben andre Zustände geschaffen. Gar oft sagt man, daß im Interesse des Gemeinwohls der Landarbeiter kein Streikrecht haben darf. Nun haben aber gerade während des Krieges die Grundbesitzer oft von dem Streikrecht Gebrauch gemacht. Lassen ihnen die Preise nicht, dann sagen sie: „Wir liefern keine Waren.“ Viele Schwierigkeiten in der Ernährung sind durch die praktische Anwendung des Streikes durch Grundbesitzer entstanden. Rechte, welche die Grundbesitzer im Kriege für sich ausnutzen, darf man im Frieden den Arbeitern nicht verweigern. Mit Beendigung des Krieges wird man das wirtschaftliche Getriebe nicht in alter Weise wieder aufnehmen können. Die Landwirtschaft muß in der Lage sein, Arbeiter heranzuziehen. Das kann sie nur, wenn der

Landarbeiter die gleichen Rechte

erhält wie sein Kamerad in der Industrie. Daß die Arbeiter Sinn für die Förderung des Gemeinwohls besitzen, das haben sie während der Dauer des Krieges unzähligmal bewiesen. Im Interesse der Förderung der Landwirtschaft ist es dringend geboten, den Landarbeiter zum gleichberechtigten Staatsbürger zu machen.

Gezwungen durch die Verhältnisse, hat man für eine Anzahl gegen Lohn oder Gehalt beschäftigte Personen einige Teile ihres Rechtes durch Reichsgesetze geregelt. Hier kommt in erster Linie die Gewerbeordnung in Betracht, wo in den Titeln 7 und 10 eine Anzahl Fragen geregelt sind. Aber § 6 nennt eine Anzahl Gewerbegruppen, für welche die Gewerbeordnung nicht gilt, also treffen auch die Schutzbestimmungen des Titels 7 für die in diesen Gewerben beschäftigten Personen nicht zu. Man hat zwar im Handelsgesetzbuch, der Seemannsordnung und in dem Gesetz für Binnenschifffahrt für die im Handel und Schifffahrt beschäftigten Personen auch die wichtigsten Fragen geregelt, aber es bleibt doch ein großer Personenkreis übrig, für welche keins der Gesetze gilt. Wir erwähnen nur die große Gruppe der Bureau-Angestellten, ferner die im Eisenbahndienst beschäftigten Personen. Zu diesen gehören auch die Straßenbahner und die Arbeiter in den zum Betrieb der Eisen- und Straßenbahnen gehörigen Werkstätten.

Die Gewerbeordnung hat die Frauenarbeit insofern geregelt, als die Nachtarbeit für Frauen und jugendliche beiderlei Geschlechts verboten ist und die tägliche Arbeitszeit 10 Stunden nicht überschreiten soll. Aber für die Wagenführerin und Schaffnerin der Straßenbahn, die Bahnsteigschaffnerin, die jugendlichen und weiblichen Arbeiterinnen der Betriebswerkstätten usw. existiert keine Schutzbestimmung. Der Krieg hat die Frauen in eine große Anzahl von Beschäftigungen hineingezogen, wo man früher nicht an Frauenarbeit dachte. Da müssen

die alten Gesetze verjagen,

und es fragt sich, ob man dem alten Beispiel folgen und neue

Flidarbeit machen soll. Ein dringendes Bedürfnis war es schon vor dem Kriege, ein einheitliches Arbeiterrecht zu schaffen, das heißt Arbeitergesetze zu geben, die für alle gegen Lohn und Gehalt beschäftigte Personen gelten und die den Schutz-

bedürftigen den Schutz geben, der im Interesse des Gemeinwohls geboten ist. Durch die durch den Krieg herbeigeführten Umwälzungen ist ein Zustand geschaffen, der jedes Hinausziehen dieser Arbeit zu einer Gefahr für die Volkskraft werden läßt. Bei der Schaffung eines einheitlichen Arbeiterrechts müssen dann auch die Fragen geregelt werden, die durch die bisherigen Gesetze nur unvollständig oder gar nicht geregelt sind. Zu den unvollständig geregelten Fragen gehört das Koalitionsrecht der Arbeiter. Die Gewerbeordnung ist noch hinter dem zurückgeblieben, was der preussische Minister Knapik schon im Jahre 1866 im Landtag vorgebracht hatte. Nach dieser Vorlage wollte damals die preussische Regierung das für alle Arbeiter, also auch für die Landarbeiter, geben, was durch die Gewerbeordnung nur die gewerblichen Arbeiter erhalten haben. Es genügt aber nicht, nur dem Koalitionsrecht entgegenstehende Strafgesetze aufzuheben, oder richtiger, sie durch Strafgesetze zu ersetzen, wie sie in § 153 der Gewerbeordnung gegeben und durch Auslegung anderer Strafbestimmungen, wie zum Beispiel des Erpressungsparagraphen, ergänzt werden. Es muß ein

wirkliches Koalitionsrecht für alle Arbeiter

geschaffen werden.

Ferner sind viele Fragen Gegenstand theoretischer Erörterung und zum Teil auch schon Versuchsobjekte der Gesetzgebung gewesen, die aber noch gar nicht geregelt sind. Ich erwähne nur die gesetzliche Vertretung der Arbeiter in Arbeiterkammern und die Schaffung von Arbeitsämtern. Ferner gesetzliche Grundlagen für den kollektiven Arbeitsvertrag. Immer mehr bricht sich die Erkenntnis Bahn, daß durch Abschluß von Tarifverträgen große Erleichterungen des Wirtschaftslebens vermieden werden können, während die Verträge zur Verbesserung der Lage der Arbeiter beitragen, dagegen ist der § 155 der Gewerbeordnung eine Gesetzesbestimmung, die diesen Verträgen geradezu entgegenwirkt.

Je größer die Verwüstungen sind, die der Krieg unter Menschenleben, Gesundheit und Arbeitsfähigkeit anrichtet, um so mehr wird von Bevölkerungspolitik gesprochen und geschrieben werden. Ein guter, wirklicher Bevölkerungspolitiker kann nur mit Hilfe einer wirklichen Arbeiterkammerpolitik gegenwärtige Erfolge zeitigen. Nur durch Hebung der Lage der Arbeiterklasse kann ein Teil der Verwüstungen des Krieges wieder ausgeglichen werden. Die Kriegswirtschaft hat viel Geld zu einem

Raubbau mit menschlicher Arbeitskraft

geführt. Da nach dem Kriege die Lücken, die der Krieg in die Reihen der Arbeiter gerissen hat, nicht wieder ausgefüllt sind, wird Neigung vorhanden sein, diesen Raubbau fortzusetzen, d. h. die Zerstörung dort weiterzutreiben, wo der Krieg noch geschont hat. Die Arbeiterklasse hat ein zwingendes Interesse, dieser Verwüstung entgegenzuwirken, die Arbeiter sind die Opfer des Raubbaues. Die Arbeiter sollten daher unverzüglich an die Besprechung der Frage herantreten und die Forderungen formulieren, die jede Gruppe für ihre Angehörigen zu stellen hat. Es müssen die Schädigungen festgestellt werden, die durch solchen Raubbau entstehen, und ferner müssen die Mittel angegeben werden, wie Schädigungen vermieden werden können.

Am Tage des Friedensschlusses muß ein fertiges Programm vorliegen, und dann müssen die Arbeiter ihre ganze Macht einsetzen, dieses Programm durchzusetzen. Bisher beschränkte man die Sozialpolitik auf die Bekämpfung besonders trag hervortretender Mißstände. Aber wie in der Heilkunde sich der Tab. Geltung verschafft hat, daß Krankheiten verhüten leichter und wirksamer ist als angedrohtene Krankheiten heilen, so muß man auch beim Wiederaufbau des Wirtschaftslebens Zustände schaffen, die das Eintreten großer Mißstände verhüten. Durch Eintreten aller Kräfte kann und muß es gelingen, nach dem Kriege Zustände zu schaffen, die der Anfang einer schöneren Zukunft sind. Hermann Mollenhuth.

Aus der Parteibewegung.

Der Sozialdemokrat im Ministerium.

Aus Kopenhagen wird uns berichtet: Wegen der innerpolitischen Krise tagte hier ein Parteikongress, der erst 48 Stunden vorher einberufen worden war. Trotz dieser kurzen Frist kamen aus allen Teilen des Landes die Delegierten, so daß dieser 16. Kongress der dänischen Partei mehr Teilnehmer als der letzte ordentliche Kongress in Aarhus zählen konnte. Anwesend waren außer den 52 Hauptvorstandsmitgliedern 270 Delegierte, fünf Vertreter der Gewerkschaften und ein Vertreter des sozialdemokratischen Jugendverbandes, außerdem mehrere nicht stimmberechtigte Abgeordnete und Chefredakteure. Alle Wahlkreise des Landes bis auf zwei waren vertreten.

Parteivorstand Stauring eröffnete die Versammlung mit einer Rede, worin er auf die ernste Zeit hinwies und die Lage als eine historische für die Partei bezeichnete. Eine Entscheidung sei zu treffen, die nicht nur für Partei und Arbeiterklasse, sondern für das ganze Volk bedeutungsvoll sei. Es handle sich um die Frage der Teilnahme der Sozialdemokratie an der Regierung. Nachdem die Abgeordneten C. C. Andersen und E. Harott als Vorsitzende gewählt waren, ergriß Stauring abermals das Wort zur längeren Rede, wobei er sich besonders bei den dänischen Neutralitätsbestrebungen und der Tätigkeit der Partei sowie bei dem Ankauf ausbielt. Er sagte u. a.:

Die Neutralitätspolitik ist aufrechterhalten worden trotz einer alten Stimmung und einer unflugen Politik früherer Jahre. Unter jetziger auswärtiger Minister genießt bei allen Nationen ein ganz besonderes Vertrauen. Unsere Politik ist eine derartige gewesen, daß sie in der kriegführenden Staaten bis jetzt gegen irgendeine dänische Neutralitätsmaßnahme protestiert hat. Während wir die gegenwärtige Regierung in der Führung dieser Politik unterstützen, gab es gewisse Kreise, die die Regierung erbittert angriffen, weil sie nicht Stimmungen gegen die eine kriegführende Partei nachgab. Das Ziel der Chauvinisten sei, allen Nationalität zu erhalten. Glücklicherweise werden diese Phantasieereien dank der Tätigkeit der Sozialdemokratie nur von einer kleinen Anzahl geübt. Aber die kriegführenden Mächte sind in diesen Zeiten sehr empfindlich. Infolge der handelspolitischen Schwierigkeiten hat die politische Krise in der Umwelt Aufsehen erregt, besonders weil die Angriffe in erster Reihe gegen den auswärtigen Minister gerichtet wurden. Aber es ist gefährlich für Dänemark, Zweifel beizubringen zu werden. Dies ist aber durch die Verantwortung des Reichstages zu vermeiden. Ich erinnere an den Artikel der „Nord. Allg. Tid.“ — Dann ging der Redner zur Verteidigung der Vorschläge zur Lösung der Krise über, wobei er u. a. auf die Gefahren eines Wahlkampfes hinwies. Er bezeichnete den zuletzt gemachten Vorschlag zur Lösung der Krise als einen sehr guten. Das am meisten rechts stehende Blatt des Landes hatte diese Lösung als „absoluten Sieg für die Regierung und Herrn Sophiesberg, Chefredakteur des „Socialdemokraten“ bezeichnet.

Genoße Stauring schloß seine Ausführungen mit einer Empfehlung der vom Parteivorstand vorgeschlagenen Resolution: „Der Kongress unterstützt die Reichstagsgruppe der Sozialdemokratie, dem Vorschlag zur Ausweisung des politischen Komitês, der dem Reichstagsausschuß vorgelegt wurde, als unzulässig, voraus ein Mitglied der Reichstagsgruppe der jetzt amtierenden Regierung als Minister ohne Parteistimmrecht heißt.“

Nach einer längeren lebhaften Debatte konnte man erst gegen 2 Uhr nachts zur Versammlung schlafen. Diese, die durch Rumoren-

ausgeführt geschah, ergab 293 Stimmen für und 52 gegen die Resolution bei drei Enthaltungen und acht Abwesenden. Das Resultat wurde mit stürmischen Beifall und begeisterten Hochrufen auf die dänische Sozialdemokratie begrüßt.

Dann trat die Reichstagsgruppe zusammen, um unter sich den neuen Minister zu wählen. Als das Resultat, daß Stauring einstimmig gewählt war, dem Kongress mitgeteilt wurde, brach dieser in große Ovationen für den ersten sozialdemokratischen Arbeiterminister im Norden aus.

Der Vorsitzende Harott schloß den Kongress mit einigen Worten, worin er betonte, daß die Leitung Dänemarks beim Folketing, Landsting und beim Kongress der Sozialdemokratie lag. Es sei ein stolzes Ereignis für die Partei, daß in der wichtigsten Situation der parlamentarischen Geschichte des Landes der entscheidende Beschluß vom Kongress der Partei getroffen wurde.

Kleine Chronik.

Dr. Ringenz von Czerny gestorben.

Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Heidelberg: Am Dienstag früh starb nach längerem Leiden der Senior der medizinischen Fakultät, Geheimrat Dr. Ringenz von Czerny, der berühmte Chirurg und Krebsforscher, im Alter von 74 Jahren.

Aus Eifersucht.

In Mainz ist in einem Saale der Bauhofstraße ein älterer Hauptmann von seiner Frau erschossen worden. Die Frau soll die Tat in einem Anfall von Eifersucht begangen haben.

Massenerkrankungen.

Nach dem Genus von geschädigtem Pferdefleisch erkrankten zu Laun in Böhmen 176 Personen, von denen bis zum Montag bereits vier gestorben sind.

Vorsichtslid auf der Weser.

Der Hafeninspektorsassistent Heine hatte mit seiner Frau und drei Kindern eine Segelboot auf der Weser bei Segefeld unternommen. Er wollte sich schließlich von einem Bootsfahrer schleppen lassen. Da sich die Segelboote und das Segelboot geniet unter eine Sandbank, von der es herabfielen wurde. Heine wurde nur der 9-jährige Sohn über Wasser gehalten, ein 13-jähriger Sohn und eine 7-jährige Tochter ertranken.

Zwei Ausreißer.

Zwei 16 und 17 Jahre alte Schüler Fritz Kopp und Gerhard Haack aus Berlin hatten sich aus der städtischen Kasse mit 2000 Mark in barem Gelde und 14000 Mark in Sparbuchscheinen und Kriegsanleihe versehen, um nach Amerika zu gehen. Zunächst wollten sie von Stuttgart nach Schweden fahren. Sie fanden in Stuttgart keinen Dampfer zur Überfahrt. Nun wanderten sie einige Tage zwischen Stuttgart und Berlin, dann beschloßen sie, in Berlin zu bleiben, trauten sich aber nicht nach Hause. Aus Furcht, daß ihnen die Papiere gecheckt werden könnten, packten sie dieselben in eine Koffermappe, beschnitten diese mit Stemen und verpackten sie am holländischen Fischmarkt in die Sonne. In einem Keller in der Nähe fanden sie ein Nachschiff. Die Polizei wurde auf sie aufmerksam und brachte sie wieder zu ihren Eltern. Die Abenteuer gaben auch an, wo sie die Karte gelassen hatten. Mithin, die mit Stemen und Regen das Wasser abzulassen, gelang es die Koffer mit dem Geld wieder ans Licht zu bringen.

Wasserstände.

	2. Okt.	3. Okt.	4. Okt.	5. Okt.
Harzburg	+0,82	-0,80	-	-
Brandeb.	+0,19	+0,07	0,12	-
Melch.	+0,49	+0,46	0,03	-
Leitmeritz	-0,18	-0,06	-	0,12
Müßig	-	-	-	-
Bresden	-1,40	-1,41	0,01	-
Torgau	+0,58	+0,56	0,02	-
Wittenberg	+1,78	+1,75	0,03	-
Hoflau	+1,04	+1,04	-	-
Alten	+1,14	+1,17	-	0,03
Barby	+1,18	+1,14	-	0,04
Magdeburg	+1,02	+1,02	-	-
Langermünde	+1,46	+1,52	-	0,06
Wittenberge	+1,20	+1,18	0,02	-
Lenzen	+1,41	+1,37	0,04	-
Dömitz	+0,82	+0,58	0,04	-
Tarcho	+0,55	+0,53	0,02	-
Boizenburg	-0,82	+0,59	0,03	-
Sohnstorf	+0,75	+0,71	0,04	-

Wettervorhersage.

Donnerstag: Bismlich trübe, milder, nur streichweise geringer Regen.

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 3. Oktober. Todesfälle: Witwe Charlott. Wittin geb. Rolengart, 82 J. 6 M. 2 T. Dorothee geb. Duffstein, Ehefrau des Arbeiters Karl Kläner, 72 J. 6 M. 11 T. Geheimrat und Oberkriegsgerichtsrat Kurt Fischer, 82 J. 4 M. 2 T. Kaufmann Eino Schröder, 45 J. 8 M. 4 T. Elisabeth, T. des Kaufmanns Hermann Bumann, 1 J. 2 M. 1 T. Jse, T. des Arbeiters Richard Langwagen, 11 M. 5 T.

Sudenburg, 2. Oktober. Todesfälle: Gerbert, S. des Arbeiters Fritz Gildenspenning, 2 J. 4 M. 5 T. Witwe Sophie Lange geb. Müller, 50 J. 10 M. 17 T. Ehefrau des Produzenten Wilhelm Haber, Hedwig geb. Göttsche, 37 J. 8 M. 7 T. Franz, S. des Arbeiters Franz Farchert, 3 J. 2 M. 6 T. Kontorbet Franz Langrah, 49 J. 2 M. 20 T.

Sudenburg, 3. Oktober. Todesfälle: Elisabeth, T. des Arbeiters Maximilian Gargta, 8 J. 6 M. 18 T. Fräulein Arantowitzer Wilhelm Haberborn, 27 J. 2 M. 26 T. Meißner Kurt Bedt, 27 J. 1 M. Witwe Luise Käßner geb. Müller, 77 J. 5 M. 25 T.



Eckstein

Zigaretten

Einzig in Qualität

Trusffrei

A. M. ECKSTEIN & SÖHNE, DRESDEN

WILHELM ZENTNER

Magdeburg Inh.: Wilhelm Böttger Breiteweg 1

Möbel, Polsterwaren, Dekorationen

Die schon jetzt angekauften Möbel werden auf Wunsch bis nach Beendigung des Krieges kostenlos aufbewahrt.

Sonntags geöffnet

Wegen des fortwährenden Steigens der Möbelpreise ist ein billiger Einkauf bei Bedarf sehr zu empfehlen.

Zahn-Atelier

Alex Friedländer

1182 Breiteweg 103
gegenüber d. Zentraltheater
Sprechstunden von 8-12 und 2-7 Uhr.

Ziegen-Mutterlamm
Kamelstraße 6b, I. Etage
Kammer, Küche, Bad, Zuber, Hof
Frühst. u. Abendmahl
Frühst. u. Abendmahl 13. 1183

Warnung.
Ich warne hiermit jeden, meiner Frau Grete Höding auf mein Namen etwas zu vergeben, da ich für nichts ankomme. 451
Doro Höding, Pappelallee 18

Rich. Göthlings Sargmagazin

Neustadt, Lübecker Straße 103 Fernspr. 5235

Särge für Erwachsene von 45 Mark an

Lieferung sofort — Beste Bedienung

Fertige Särge zirka 70 Stück auf Lager

Magdeburger Obstmarkt

Donnerstag und Freitag, den 12. u. 13. Oktober

im Panorama

Kaiser-Wilhelm-Platz.

Anzüge

Paletots und Westen für Herren u. Knaben

15 Mark — 20 Mark

Spezialität: Bürgerl. Einrichtungen!

Jakobstr. 17, L.

Trauer



Hüte, Kleider
Blusen, Röcke
Handschuhe
Schleier
Krepps
Schürzen

in all. Preislagen und größter Auswahl

Schnellste Anfertigung von Trauerkleidern

Lange & Münzer

Breiteweg 51, 51a, 52

Obstverkauf.

Ernst Wöber.

Täglich neue Zufuhr.

Größe Mühlendamm, Rembert, Schöberg Nr. 3

Blusen

15 Mark — 20 Mark

Spezialität: Bürgerl. Einrichtungen!

Jakobstr. 17, L.

Zu meinem Verlag erziehen:

Edles Menschengemut

Dr. Hermann Köstlin

Preis 60 Pfennig

Dachhandlung Volksstimme

Gr. Mühlstr. 3 — Telefon 1567.

Betz-Haus!

Spezialität: Bürgerl. Einrichtungen!

Jakobstr. 17, L.



Plötzlich und unerwartet erhielten wir die erschütternde Nachricht, daß mein über alles geliebter, mir unvergeßlicher Mann, unser Hebevoller Sohn und Schwiegersohn, unser guter Bruder, Schwager und Onkel, der Krankenträger

Ernst Götze

Gefreiter in der 2. Sanitäts-Kompanie des 1. Armeekorps, Ritter des Eisernen Kreuzes 2. Klasse, am 27. September 1916 infolge eines Granatschusses im blühenden Alter dem furchtbaren Völkerringen zum Opfer gefallen ist. 449

Dies zeigen an in tiefstem Schmerz
Magdeburg-Sudenburg, den 2. Oktober 1916

Luise Götze geb. Horn
nebst allen Angehörigen.

Dem Auge fern, dem Herzen ewig nah.



Warum?

Am 1. Oktober erhielten wir die traurige Nachricht, daß mein innigstgeliebter herzensguter Mann, meiner vier Kinder treusorgender Vater, unser guter Schwiegersohn, Schwager, Bruder, Onkel und Cousin 444

Willi Drux

Krankenträger, Gefreiter im Infanterie-Regiment Nr. 26, 3. Kompanie, im blühenden Alter von 30 Jahren nach 25 monatiger treuer Pflichterfüllung durch eine Granate den Heldentod fand.

In wehem Schmerz
Lemsdorf, den 3. Oktober 1916

Witwe Hedwig Drux geb. Schwalowsky
nebst Kindern und allen Angehörigen.

Geliebt, beweint und unvergessen.

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur Ernst Bräunlich, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: Ernst Bräunlich, Magdeburg, Große Mühlstraße 3. — Fernsprechnummer 1110. Für Inserate 1916, für die Redaktion 1794, für den Verlag und die Druckerei 961. — Zeitungspreisliste Seite 418.

Bezugspreis: Vierteljährlich einschl. Zustellung 2,25 Mk., monatlich 80 Pf. Beim Abholen von der Expedition und den Ausgabestellen Vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2,25 Mk. ohne Bestellgeld. Einzelne Nummern 10 Pf. — Inzerationsgebühr: die Tagesblätter 20 Pf., Inserate von auswärts 30 Pf., im Restemerkel Seite 1 Mk. Postkontanto: Nr. 5258 Berlin. — Erwaiger Rabatt kann verweigert werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 235.

Magdeburg, Freitag den 6. Oktober 1916.

27. Jahrgang.

Rüstung für den Frieden.

Wenn man das jetzige Getriebe des Wirtschaftslebens betrachtet, dann erkennt man, welche ungeheure Verwüstungen der Krieg auch in den Landesteilen angerichtet hat, die vom Kriege selbst verschont geblieben sind. Mehrere Millionen Männer sind zum Kriegsdienst einberufen und damit sowohl als schaffende Kräfte aus der Produktion wie als Verbraucher aus dem Zivilleben ausgeschieden. Sie leben als Soldaten, also als Verbraucher der Gegenstände, die für den Krieg geschaffen werden. Der größte Teil des gewerblichen Lebens ist heute auf die Kriegsindustrie eingestellt. Kommt der Friedensschluß, dann gibt es eine völlige Umwälzung des wirtschaftlichen Lebens, und man spricht mit vollem Rechte von einem

Wiederaufbau des Wirtschaftslebens.

Viele Vorbereitungen werden hierzu getroffen, und täglich tauchen neue Vorschläge auf. Die meisten Vorschläge sind darauf gerichtet, durch einige Uebergangsvorschriften unter Wirtschaftslebens auf den Stand zurückzuführen, auf dem es sich beim Ausbruch des Krieges befand. Dieses Streben wird schwerlich von Erfolg gekrönt sein können, denn die Vergangenheit gehört der Geschichte an und die Zukunft muß sich den völlig veränderten Verhältnissen der kommenden Zeit anpassen.

In erster Linie gilt es, den innern Ausbau zu fördern und, soweit die Gesetzgebung in Frage kommt, diese den neu gewordenen Verhältnissen anzupassen. Hierbei muß alter Schutt, der sich wie ein Fremdkörper bis in die neueste Zeit erhalten hat, über Bord geworfen werden.

Einen teilweisen Wiederaufbau hatten wir auch nach den Kriegen von 1866 und 1870/71. Damals war die Arbeiterklasse noch kein in Rechnung zu zehender politischer Machtfaktor. Anders war es mit dem industriellen Kapital. Für dessen Entwicklung wurden die Wege geebnet. Mittelalterlicher Schutt wurde aus dem Wege geräumt und die ganze Gesetzgebung darauf eingestellt, freie Bahn zu schaffen für die kapitalistische Entwicklung, die wir in den letzten fünf Jahrzehnten erlebt haben. In dieser glänzenden Entwicklung ist aber klar zutage getreten, daß der Hauptfaktor für die Reichtumserschöpfung die körperliche und geistige

Leistungsfähigkeit der Arbeiterklasse

ist. Die Länder, die die intelligenteste und geistreichste Arbeiterklasse haben, Amerika und Deutschland, waren die Länder mit dem größten wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwung. Nun hat der Krieg furchtbare Lücken in die Reihen der Arbeiter gerissen, die ganze Arbeitstätigkeit ist umgewälzt und wird nach dem Friedensschluß neu geordnet werden müssen, da wird es sich zeigen, daß die ganze Arbeitergesetzgebung, die schon vor dem Kriege dringend grundsätzlicher Reformen bedurfte, jetzt völlig veraltet ist. Bei dem Wiederaufbau müssen die Arbeiter ihre ganze Macht aufbieten, um die Rechtsgrundlagen für ihre künftige Wohlfahrt zu schaffen.

Wohl gibt es im Deutschen Reich eine große Anzahl von Gesetzen, in denen die Rechtsverhältnisse der Arbeiter berührt sind, aber gerade die Unvollständigkeit dieser Gesetze schafft die vielen Lücken. Für alle Arbeiter gilt nur der Abschnitt über den Dienstvertrag im Bürgerlichen Gesetzbuch, aber auch dort sind wieder Lücken durch das Einführungs-gesetz gerissen, und andre wichtige Teile können und sind durch Privatvertrag abgeändert oder außer Kraft gesetzt. Andre Teile des Arbeiterrechts sind in der Gewerbeordnung, dem Handelsgesetzbuch, der Seemannsordnung, dem Gesetz über Binnenschiffahrt und Flößerei, ferner durch eine Reihe von Landesgesetzen teilweise geregelt. Stellt man einmal rein mechanisch alle für Angestellte und Arbeiter geltenden gesetzlichen Vorschriften zusammen, dann ergibt sich zweierlei: Erstens ist in diesen Gesetzen sehr viel mittelalterlicher Schutt, der schleunigst aus dem Wege geräumt werden muß, und zweitens sind große Lücken vorhanden, sowohl in der Ausdehnung auf den Personenkreis als in bezug auf die nur unvollständig geregelten oder gar nicht berührten Fragen.

Was zunächst den mittelalterlichen Schutt

anbetrifft, so findet sich dieser am meisten in den diversen Gesindeordnungen und den Gesetzen und Verordnungen für Landarbeiter. Diese Gesetze sind meistens zu der Zeit entstanden, als die Leibeigenschaft aufgehoben wurde. Sie wurden also zu einer Zeit ausgearbeitet, als die Leibeigenschaft noch bestand. Sie enthalten Bestimmungen, in denen die vor mehr als 100 Jahren Herrschenden zum Ausdruck brachten, welche Teile der Leibeigenschaft sie nicht aufgeben wollten. Es sind Reste der Leibeigenschaft, die man bis ins zwanzigste Jahrhundert hineinge-schleppt hat. Zur Zeit der Napoleonischen Kriege sah man ein, daß die Leibeigenschaft nicht mehr zu halten war. Man sollte jetzt 110 Jahre nach dieser Zeit auch die letzten Reste dieses unwürdigen Zustandes beseitigen.

Die Zeiten des Krieges haben andre Zustände geschaffen. Gar oft sagt man, daß im Interesse des Gemeinwohls der Landarbeiter kein Streikrecht haben darf. Nun haben aber gerade während des Krieges die Grundbesitzer oft von dem Streikrecht Gebrauch gemacht. Paßien ihnen die Kreise nicht, dann sagen sie: „Wir liefern keine Waren.“ Viele Schwierigkeiten in der Ernährung sind durch die praktische Anwendung des Streikes durch Grundbesitzer entstanden. Rechte, welche die Grundbesitzer im Kriege für sich ausnutzen, darf man im Frieden den Arbeitern nicht verweigern. Mit Beendigung des Krieges wird man das wirtschaftliche Getriebe nicht in alter Weise wieder aufnehmen können. Die Landwirtschaft muß in der Lage sein, Arbeiter heranzuziehen. Das kann sie nur, wenn der

Landarbeiter die gleichen Rechte

erhält wie sein Kamerad in der Industrie. Daß die Arbeiter Sinn für die Förderung des Gemeinwohls besitzen, das haben sie während der Dauer des Krieges unzähligmal bewiesen. Im Interesse der Förderung der Landwirtschaft ist es dringend geboten, den Landarbeiter zum gleichberechtigten Staatsbürger zu machen.

Gezwungen durch die Verhältnisse, hat man für eine Anzahl gegen Lohn oder Gehalt beschäftigte Personen einige Teile ihres Rechtes durch Reichsgesetze geregelt. Hier kommt in erster Linie die Gewerbeordnung in Betracht, wo in den Titeln 7 und 10 eine Anzahl Fragen geregelt sind. Aber § 6 nennt eine Anzahl Gewerbegruppen, für welche die Gewerbeordnung nicht gilt, also treffen auch die Schutzbestimmungen des Titels 7 für die in diesen Gewerben beschäftigten Personen nicht zu. Man hat zwar im Handelsgesetzbuch, der Seemannsordnung und in dem Gesetz für Binnenschiffahrt für die in Handel und Schifffahrt beschäftigten Personen auch die wichtigsten Fragen geregelt, aber es bleibt doch ein großer Personenkreis übrig, für welche keins der Gesetze gilt. Wir erwähnen nur die große Gruppe der Bureau-Angestellten, ferner die im Eisenbahndienst beschäftigten Personen. Zu diesen gehören auch die Straßenbahner und die Arbeiter in den zum Betrieb der Eisen- und Straßenbahnen gehörigen Werkstätten.

Die Gewerbeordnung hat die Frauenarbeit insoweit geregelt, als die Nachtarbeit für Frauen und Jugendliche beiderlei Geschlechts verboten ist und die tägliche Arbeitszeit 10 Stunden nicht überschreiten soll. Aber für die Wagenführerin und Schaffnerin der Straßenbahn, die Bahnsteigschaffnerin, die jugendlichen und weiblichen Arbeiterinnen der Betriebswerkstätten usw. existiert keine Schutzbestimmung. Der Krieg hat die Frauen in eine große Anzahl von Beschäftigungen hineingezogen, wo man früher nicht an Frauenarbeit dachte. Da müssen

die alten Gesetze verjagen,

und es fragt sich, ob man dem alten Beispiel folgen und neue Gliedarbeit machen soll.

Ein dringendes Bedürfnis war es schon vor dem Kriege, ein einheitliches Arbeiterrecht zu schaffen, das heißt Arbeitergesetze zu geben, die für alle gegen Lohn und Gehalt beschäftigte Personen gelten und die den Schutz-

bedürftigen den Schutz geben, der im Interesse des Gemeinwohls geboten ist. Durch die durch den Krieg herbeigeführten Umwälzungen ist ein Zustand geschaffen, der jedes Hinanschieben dieser Arbeit zu einer Gefahr für die Volkskraft werden läßt. Bei der Schaffung eines einheitlichen Arbeiterrechts müssen dann auch die Fragen geregelt werden, die durch die bisherigen Gesetze nur unvollständig oder gar nicht geregelt sind. Zu den unvollständig geregelten Fragen gehört das Koalitionsrecht der Arbeiter. Die Gewerbeordnung ist noch hinter dem zurückgeblieben, was der preussische Minister Tugendreich schon im Jahre 1866 im Landtag vorgebracht hatte. Nach dieser Vorlage wollte damals die preussische Regierung das für alle Arbeiter, also auch für die Landarbeiter, geben, was durch die Gewerbeordnung nur die gewerblichen Arbeiter erhalten haben. Es genügt aber nicht, nur dem Koalitionsrecht entgegenstehende Strafgesetze aufzuheben, oder richtiger, sie durch Strafgesetze zu ersetzen, wie sie im § 153 der Gewerbeordnung gegeben und durch Auslegung anderer Strafbestimmungen, wie zum Beispiel des Erpressungsparagraphen, ergänzt werden. Es muß ein

wirkliches Koalitionsrecht für alle Arbeiter

geschaffen werden.

Ferner sind viele Fragen Gegenstand theoretischer Erörterung und zum Teil auch schon Versuchsobjekte der Gesetzgebung gewesen, die aber noch gar nicht geregelt sind. Ich erwähne nur die gesetzliche Vertretung der Arbeiter in Arbeiterkammern und die Schaffung von Arbeitsämtern. Ferner gesetzliche Grundlagen für den kollektiven Arbeitsvertrag. Immer mehr bricht sich die Erkenntnis Bahn, daß durch Abschluß von Tarifverträgen große Erschütterungen des Wirtschaftslebens vermieden werden können, während die Verträge zur Verbesserung der Lage der Arbeiter beitragen, dagegen ist der § 155 der Gewerbeordnung eine Gesetzesbestimmung, die diesen Verträgen geradezu entgegenwirkt.

Je größer die Verwüstungen sind, die der Krieg unter Menschenleben, Gesundheit und Arbeitsfähigkeit anrichtet, um so mehr wird von Bevölkerungspolitik gesprochen und geschrieben werden. Ein guter, wirklicher Bevölkerungspolitiker kann nur mit Hilfe einer wirklichen Arbeiterkämpfpolitik gegenreiche Erfolge zeitigen. Nur durch Hebung der Lage der Arbeiterklasse kann ein Teil der Verwüstungen des Krieges wieder ausgeglichen werden. Die Kriegswirtschaft hat vielfach zu einem

Raubbau mit menschlicher Arbeitskraft

geführt. Da nach dem Kriege die Lücken, die der Krieg in die Reihen der Arbeiter gerissen hat, nicht wieder ausgefüllt sind, wird Neigung vorhanden sein, diesen Raubbau fortzusetzen, d. h. die Zerstörung dort weiterzutreiben, wo der Krieg noch geschont hat. Die Arbeiterklasse hat ein zwingendes Interesse, dieser Verwüstung entgegenzuwirken, die Arbeiter sind die Opfer des Raubbauens. Die Arbeiter sollten daher unverzüglich an die Besprechung der Frage herantreten und die Forderungen formulieren, die jede Gruppe für ihre Angehörigen zu stellen hat. Es müssen die Schädigungen festgestellt werden, die durch solchen Raubbau entstehen, und ferner müssen die Mittel angegeben werden, wie Schädigungen vermieden werden können.

Am Tage des Friedensschlusses muß ein fertiges Programm vorliegen, und dann müssen die Arbeiter ihre ganze Macht einsetzen, dieses Programm durchzusetzen. Bisher beschränkte man die Sozialpolitik auf die Beschränkung besonders kraft hervortretender Mißstände. Aber wie in der Heilkunde sich der Tag Geltung verschafft hat, daß Krankheiten verhüten leichter und wirksamer ist als ausgebrochene Krankheiten heilen, so muß man auch beim Wiederaufbau des Wirtschaftslebens Zustände schaffen, die das Eintreten großer Mißstände verhüten. Durch Einsetzen aller Kräfte kann und muß es gelingen, nach dem Kriege Zustände zu schaffen, die der Anfang einer schöneren Zukunft sind. Hermann Wolfenbühler.

Stille durchdringt, erstarrt, einem das Blut zu Eis. War das nun ein Schuß, der vorbeiritt, oder nur eine verirrte Kugel? ... Die Unbeweglichkeit macht die Muskeln steif. Aber man ...

Dann hebt das Herz,

und man denkt an nichts andres, als wie eine Leiche unter vielen huzuliegen. Denn man weiß, daß in dieser Minute hinter jeder Scharte ein Auge wacht.

In reizvollen Windungen fällt langsam der Stern zur Erde. Den gebendeten Augen erscheint die Nacht doppelt düster. Man holt tief Atem und kriecht weiter. Erschöpft und leuchtend wie ein todwundes Tier hält man schließlich inne und wirft einen Blick um sich. Und dann, wenn man schauernd sieht, daß man noch nicht einmal auf halbem Weg ist, packt einen wilder Verzweiflung. Die Glieder werden schwer, das Herz ist wie erstarrt. Man ist es müde, immer wieder dem Tode zu trotzen, und wäre so froh, wenn eine barmherzige Kugel dieser Qual ein Ende bereite.

Aber man macht eine letzte übermenschliche Anstrengung. Und das Wunder wird vollbracht. Die Glieder gehorchen wie durch Zaubersprüche. Die Knie bluten, die Kugel sind eingerissen, überall ist die Haut abgeschürft. Man spürt den Schmerz kaum mehr. Die harte Prüfung dieses Marktwegs wird von einer wohlthuenden Empfindungslosigkeit gemildert. Und ist man dann

endlich am Feinde,

dann zieht man kaltblütig, ohne Grauen, ohne Mitleid sein Messer. Man muß töten, wenn man nicht geißelt werden will. Die Patrouille, die sich des Nachts einschleicht, wird wie ein Hund niedergemacht. Man ist der Schwächere und soll der Stärkere sein. Damit ist alles gesagt.

Zwischen dem Drahtverhaun schlängelt man sich durch, duckt sich dann im Schatten einer Erbsfalte wie ein sprungbereiter Tiger und wartet, bis der Mond vorkommt. Dann fällt man über der Feinde her, springt in sein Loch und wirft ihn an der Gurgel. Dem zweiten stößt man das Messer in den Leib. Dann lauscht man mit Kopfstein Herzen. Wenn ihnen nicht die Zeit gelassen war, zu fliehen, ist man gerettet. Wenn ...

Kalt blüht der Mond vom Himmel. Es graut einem. Schon pfeifen Kugeln. Da läuft man mit dem Feind in höchster Eile abgerissenen Achseln davon, um Tod und Leben. Viel leicht geht es gut, dann ist das Schreckliche vorbei.

So opfern sich jeden Abend Hunderte von wackeren Soldaten.

In den Champagnerkellern.

Der Chef der englischen Weinimportfirma Hedges and Butler, H. Butler, der augenblicklich zu Einkaufszwecken in Frankreich weilte, schreibt der „Daily Mail“ aus Reims:

„Dies ist mein sechster Besuch in Reims seit dem Kriege, und jedesmal scheint es mir dort trauriger zu stehen. Von der ursprünglichen Bevölkerung von 100 000 weilen nur noch 15 000 in der Stadt. Gras wächst in den Straßen zwischen dem Steinpflaster, wilde Blumen wuchern zwischen den Ruinen, und Reims ist in der Tat eine Stadt der Toten. Die Barbaren befinden sich nur 2 (engl.) Meilen außerhalb der Stadt.“

Es gibt weder elektrische Bahnen, Gas, Elektrizität, Fernsprecher noch Telegraph. Viele der Bewohner schlafen noch in den Kellern, und ihre Bureaus befinden sich in den unterirdischen Felshöhlen, wo der Champagner lagert. Die Deutschen rührten nicht eine Flasche Champagner an, zerstörten auch nicht die Weinberge, und es ist jeltam, daß sowohl die Jahre 1914 wie 1915 eine ausgezeichnete Weinernie ergaben, die von Frauen, Kindern und alten Männern gut heringebracht wurde.

Reims ist wohl versehen mit allerlei Lebensmitteln, und auf dem Markte sind Früchte und Gemüse sehr billig und zahlreich. Militärtapeten, Kinos für die Truppen, Kirchen und Minderchulen sind alle in den Champagnerkellern, 30 Fuß unter der Erde, untergebracht. ...

Angst vor der Vernunft.

Zu einem Teile der englischen Presse regen sich wieder etwas lauter die Stimmen, die sich dem jugoslawischen Treiben entgegenstellen und einem Frieden der Verträglichung das Wort reden. Ein Auszug aus einem Artikel des „Manchester Guardian“, der vorzüglich in diese Richtung einzulauten versucht, ist eben erst durch die deutsche Presse gegangen. In gleichem Sinne, nur noch entschiedener wirken andere englische Blätter, wie zum Beispiel die große liberale Wochenzeitschrift „Nation“. In ihrer Nummer vom 23. September veröffentlicht sie unter anderem einen Artikel von J. H. Mozley, in dem offen ausgesprochen wird, daß ein vollständiger Sieg der Entente nicht einmal wünschenswert sei. Dieser Sieg würde Deutschland Elsaß-Lothringen und Bosnien, Österreich Galizien, Bosnien, Südtirol und Triest kosten, also die beiden Reiche in einen Zustand der Erniedrigung versetzen. „Erniedrigung“, sagt Mozley, „ist ein Zustand, den zu verschiedenen Zeiten alle Völker Europas kennengelernt haben, und im allgemeinen birgt er wohl auch gewisse heilsame Wirkungen in sich; aber wenn wir wünschen, die Staaten der Erde zu einem dauernden Friedensbündnis vereinigt zu sehen, können wir nicht wollen, daß die Erniedrigung zu einem dauernden Zustand wird.“

Solche Stimmen der Vernunft darf man in ihrer Bedeutung nicht übersehen, sie bilden heute nur einen geringen Teil der öffentlichen Meinung Englands und können an der Tatsache nichts ändern, daß der Krieg von den Regierungen der Entente mit dem Ziel einer dauernden Erniedrigung Deutschlands weitergeführt wird. Als hoffnungsvolle Ansätze eines beginnenden Stimmungsumschwungs wird man sie immerhin erkennen und begrüßen dürfen.

Es gibt freilich Leute in Deutschland, denen jedes Wort zur Verständigung, das von drüben gesprochen wird, hart auf die Nerven fällt. Diese Leute sind glücklich, wenn englische Minister den Krieg gegen Deutschland bis zur Vernichtung predigen, aber daß es in England wachsende Volksstimmungen gibt, die anders denken, das möchten sie durchaus nicht wahr haben, denn das paßt nicht in ihr Programm.

So ereifert sich die „Deutsche Tageszeitung“ vom 4. Oktober in einem Leitartikel gegen die „milde“ Tonart in England. Der Artikel beginnt mit den Worten: „Ein Teil der englischen Presse hält es besonders neuerdings für politisch zweckmäßig usw.“ Schon diese Einleitung ist, gelinde gesagt, eine beachtliche oder möglicherweise auch nicht beachtliche Unrichtigkeit. Man sucht da im Leser von vornherein den Verdacht zu erwecken, als sei die „milde Tonart“ in England nur ein Manöver und bloßer Schein, um die Deutschen irrezuführen. Jeder, der die Entwicklung des öffentlichen Lebens in England mit einiger Aufmerksamkeit verfolgt hat, weiß, daß dieser Vorwurf unberechtigt ist. Hatte England bis zum Krieg auch keine so starke sozialistische Arbeiterbewegung wie Deutschland, so war doch der bürgerliche Pazifismus drüben stärker als in irgendeinem andern Lande. Wer die Zählebigkeit der Ideen kennt, wird sich nicht wundern, daß die pazifistische Bewegung Englands von der Sturzflut des Krieges nicht ganz weggeschwemmt worden ist, sondern daß sie sich wieder sammelt und wieder Boden zu fassen versucht. Nicht irgendeine „Zweckmäßigkeit“ im Sinne der englischen Kriegspolitik, sondern ehrliche Ueberzeugung leitet diejenigen, die in England gegen den Krieg „bis zum Ende“ reden und schreiben. —

Notizen.

Das Testament auf der Ansichtskarte. Ein Kriegsteilnehmer sandte aus dem Feld einer befremdeten Familie eine Ansichtskarte, in der er über sein Ergehen berichtete und u. a. schrieb: „Halle ich, so erhält Martha, Deine Frau, 30 000 (dreißigtausend) Mark, meine Woten, Bücher, Kleider aus meinem Nachlaß. Meine Verwandten brauchen nicht alles zu schluden. Euer Ernst, Herzl. Gruß.“ — Der Absender der Karte ist gefallen; die in der Karte bezeichnete Freundin verlangt von den Erben die Auszahlung der 30 000 Mark. Die Rechtsgültigkeit des Postkartentestaments wird nun die Gerichte beschäftigen. —

Die englische Dampfschraube. Ein schwedischer Reeder berichtet: Meine Dampfer, die zum Teil nach deutschen Häfen fahren, stehen deshalb auf der englischen schwarzen Liste. Kommen sie nach Norwegen, so erhalten sie dort weder Lebensmittel noch Kohlen und sogar kein Trinkwasser. Keine Werft führt Reparaturen für sie aus und kein Schlepper darf ihnen beim Ein- und Ausfahren helfen. Mein norwegischer Makler, mit dem ich seit 35 Jahren arbeite, hat infolge Drohung des englischen Konsuls die Vertretung für meine Dampfer niedergelegt. Dem Makler wurde mit Entziehung des elektrischen Lichtes und des Koffergases gedroht. (Elektrizitätsmerk und Gasanfall benutzen englische Kohlen), wenn er sich den Anforderungen des Konsuls nicht füge. — Als Entgelt für die englischen Uebergänge bringt die norwegische Presse wütende Ausfälle gegen Deutschland wegen der Verpeicherung norwegischer Schiffe, die Rennwege nach England führen. —

Wilsonische Friedensvermittlung? Die Führerin der ungarischen Frauenrechtlerinnen, Frau Rosa Schwimmer, ist von Amerika nach Budapest zurückgekehrt. Frau Schwimmer hat in Amerika im Auftrag des sogenannten „Hunderttausendklub“, einer Vereinigung amerikanischer Pazifisten, eine Friedensagitationsreise durch die Staaten unternommen. Frau Schwimmer erklärte, daß Wilson mit dem „Hunderttausendklub“ Verhandlungen begonnen habe. In Erkenntnis der Tatsache, daß es zurzeit keine ausgesprochene Strömung für irgendeinen der Präsidentschaftskandidaten gibt, will Wilson sich durch eine ungewöhnliche Tat „höchste Volkstümlichkeit erwerben“. Aus diesem Grunde berief er die Votzschaffler der Vereinigten Staaten in London, Paris und Berlin nach Washington, um sich über die Friedensgeneigtheit der einzelnen kriegführenden Mächte aufklären zu lassen, und dann einen entscheidenden Schritt in der Friedenssaktion zu unternehmen, und zwar noch vor dem 3. November, dem voraussichtlichen Wahltag. — Ob's wahr wird, muß man abwarten. —

Gegen Lloyd George. Der „Manchester Guardian“ verurteilt in seinem Leitartikel Lloyd Georges Kundgebung an die Vereinigten Staaten. Das Herannahen des Friedens, sagt das Blatt, müsse eines Tages doch durch die Neutralen, und zwar besonders durch Amerika kommen. Wir verstehen deshalb nicht, weshalb Lloyd George es für notwendig gehalten hat, jede „Einnützung“ zurückzuweisen. Von irgendwelcher Einnützung außer von Anregungen oder Ratichlägen kann nicht die Rede sein, und wir wissen nicht, weshalb wir nicht zur geeigneten Zeit Ratichläge der Staatsmänner in Washington anhören oder freundschaftlich berückichtigen sollten. Wir wissen nicht, weshalb man den Vorschlag ablehnen läßt, ehe er noch gemacht war.“ Das Blatt glaubt nicht, daß die Zeit für eine neutrale Vermittlung schon gekommen sei, aber es weist darauf hin, daß Lloyd George der Kriegsekreter ist, und daß nur der Premierminister oder der Staatssekretär des Auswärtigen befugt sind, im Namen der Nation zu sprechen, falls England tatsächlich aus gewichtigen Gründen ablehnen sollte, seine politischen Ziele mit den Vereinigten Staaten zu erörtern.

Rücktritt des Ministerpräsidenten in Portugal. Der „Pester Lloyd“ meldet aus Madrid: Aus Lissabon wird berichtet: Der Ministerpräsident Almeida hat nach Schluß der Nationalversammlung seine Entlassung angenommen. Finanzminister Costa übernahm vorläufig die Regierung. —

Rücktritt des japanischen Kabinetts. Die „Times“ melden aus Tokio, daß das Kabinett Okuma mit Ausnahme des Kriegs- und des Marineministers sein Entlassungsgeuch eingereicht hat. Baron Kato und Terauchi werden als Nachfolger Okumas genannt. —

Militärdebatten in der Schweiz. Der schweizerische Nationalrat lehnte mit 89 gegen 55 Stimmen einen Antrag der Schweizweizer ab, der darauf abzielte, die Militärergewalt einzuschränken, ebenso mit 94 gegen 55 Stimmen einen Antrag der Sozialdemokraten, der die gleiche Forderung, nur in schärferer Form, aufstellte, nachdem die Mitglieder des Bundesrats erklärt hatten, daß das Verhältnis zwischen Militär- und Zivilgewalt durch Gesetz genügend abgeklärt und genau umschrieben sei. —

Die Pensionstühe. Im Anschluß an die bekannten Äußerungen des Janachauer Eldenburg über die Kriegswirtschaft veröffentlichten wir am 7. September eine Offerte über die Haltung von Pensionstühen für wohlhabende Leute. Diese Offerte war bezeichnet als von „einer Domäne im Anhaltischen“ stammend. Wir werden jetzt darauf aufmerksam gemacht, daß uns eine Verwechslung untergelaufen ist. Tatsächlich war die Offerte von dem Domänenpächter Neumann in Senkendorf bei Lindersdorf (Pommern) abgehandelt. —

Rumänischer Rückzug.

W. T. B. Großes Hauptquartier, des 5. Oktober 1916. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Auf dem Schlachtfeld nördlich der Somme wuchs die starke Artillerietätigkeit vor den Infanterieangriffen der Gegner zur größten Heftigkeit an. An den meisten Stellen blieb die zum Sturm angetretene feindliche Infanterie bereits in unserm Feuer liegen. So brach ein englischer Angriff zwischen dem Gehöft Mouquet und Courcellette völlig zusammen; so gelangte der zwischen Courcellette und Courcourt (Abbaye) vordringende Gegner nur bei Le Sars bis in unsere Stellung, wo die englische Infanterie mit schweren Verlusten der unrigen im Handgemein unterlag; so scheiterte auch ein über die Linie Mancourt-Bouchavesnes geführter französischer Angriff vor unsern Linien. Zwischen Fregicourt und Mancourt wurde am gestrigen Morgen heftig gekämpft, hier haben wir einzelne Gräben verloren.

Heeresgruppe Kronprinz.

Weiterwärts der Maas lebhafte Artilleriekämpfe.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

An der Stochodfront mehrere vergebliche Vorstöße schwächerer feindlicher Abteilungen.

Immer wieder erneuert die Russen ihre wütenden Angriffe westlich von Luzk. Sie haben nichts erreicht! Jedesmal wurden ihre Angriffswellen von der Artillerie, der Infanterie und den Maschinengewehren zusammengebrochen. Nur nördlich von Zubilno drangen schwache Teile bis in unsere Stellung vor, aus der sie sofort wieder geworfen wurden.

Unser Flieger, die auch an den vorangegangenen Tagen durch erfolgreichen Angriff auf Lager, Truppenbereitstellungen und Bahnanlagen den Gegner geschädigt hatten, setzten gestern durch Abwurf zahlreicher Bomben den Bahnhof Koszyzka und die in seiner Nähe liegenden Stappeneinrichtungen in Brand.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

Kriegsschauplatz in Siebenbürgen.

Westlich von Parajd wurden mehrmalige rumänische Angriffe abge schlagen.

Die noch am 2. Oktober in der Gegend von Bekoten (Baranflus) zum Angriff übergegangene rumänische zweite Armee ist im Alt-Tal hinter die Sinaea gewichen und befindet sich auch weiter nördlich im Rückzug.

Nach den vergeblichen verlustreichen Anstrengungen im Hötzing (Hatzjeger) Gebirge beiderseits des Strick (Strigh-) Tales zieht sich der Gegner auf die Grenzhöhe zurück.

Bei Orsova an der Donau gewann ein rumänischer Vorstoß Boden.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen

Feindliche Angriffe östlich der Bahn Cara Orman-Cobadinu sind wie am 2. Oktober abge schlagen.

Mazedonische Front.

Die Höhe der Rida Flanina wird vom Feinde gehalten. Sonst ist die Lage vom Prespa-See bis zum Struma unverändert. Im fortwährenden Kampf am linken Struma-Ufer ging das Dorf Jenitof wieder verloren.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Depechen.

Keine Friedensvermittlung.

W. T. B. Stockholm, 3. Oktober. Der schwedische Ministerpräsident Hammarström gewährte, wie „Dagens Nyheter“ berichtet, dem Vertreter der Associated Press eine Unterredung, in der er, auf die Neutralitätsfrage eingehend, betonte, daß Schweden von Beginn des Krieges an seiner angeforderten Neutralität nach allen Seiten hin festgehalten habe und hoffentlich allen Schwierigkeiten zum Troste auch daran würde festhalten können. Eine Friedensvermittlung könne für Schweden jetzt nicht in Betracht kommen, da ein solcher Versuch zurzeit auf beiden Seiten Unandart ernten würde. Den Mittelmächtern wäre nicht damit gedient, wenn behauptet würde, Schweden handle in ihrem Auftrag, da ihre Lage dadurch ungünstig aussehend würde. Beim Viererband aber würde ein Vermittlungsversuch auf den Verdacht stoßen, wir wollten seinen Feinden helfen. Auf beiden Seiten also würde unser Vorgehen als unneutral aufgefaßt werden. —

Die Lage in Griechenland.

W. T. B. Athen, 4. Oktober. (Kauter.) Der König hielt einen Kronrat ab, in dem nach den Anweisungen des Königs jeder Minister sich für oder gegen den Krieg erklärte. Die Mehrheit erklärte sich für den Krieg. Daraufhin nahm der König die Rücktrittsgesuche der Minister entgegen. Man erwartet, daß Demitropoulos ein Kabinett unter Einfluß von drei Venizelisten bilden wird. —

W. T. B. Bern, 3. Oktober. Die französische Presse bringt über die Lage in Griechenland folgende neue Einzelheiten: Die griechischen Reservisten fahren in den Provinzen mit ihren lärmenden Ausgehungen gegen die Intervention fort. In Lamia griffen bewaffnete Reservisten die Wohnungen der Führer der liberalen Partei an. Weitere Reservistentendungen fanden in Volo, Lapeffa, Sparta, Kalamata und Koroni statt. In der Provinz Arta wird die Lage täglich ernstlicher. Aus verschiedenen Umkleen des Peloponnes werden Gegenübergehungen von Venizelisten gemeldet, bei denen es zu Tumulten kam. —

Serbische Berichte.

Som 3. Oktober: Der auf dem Rajmacealan geschlagene Feind weicht vor unsern Truppen zurück. Wir verfolgen ihn auf die Höhe von Gore 1800 auf der Linie Tejalino-Cernavica-Lebavica. Diesen letzteren Fluß haben wir überschritten. Wir haben 500 Meter südlich von Keneli an. Die Franzosen sind auf der gleichen Höhe.

Som 4. Oktober: Unsere Truppen setzten am 3. Oktober die Verfolgung des geschlagenen Feindes fort und überschritten an einigen Stellen die Cernavica. Wir schlugen die feindlichen Truppen auf dem Rida-Berg und zwangen sie, in Panik zu fliehen. Der Bahnhof Keneli ist in unserer Gewalt. Das beste Serbien mißt jetzt 200 Quadratkilometer. Aählt sieben Dörfer und hat 15 Kilometer Grenzen. —

Was der Krieg bringt.

Eine Mahnung.

Amsterdam, 28. September. „Get Volk“ drückt in seiner Nummer vom 28. September aus den „Vorwärts“-Betrachtungen über die Reichskonferenz den Teil ab, worin die Ansichten der annekionsfremdlichen deutschen Genossen als abgetan bezeichnet werden und bemerkt dazu:

Wir lenken auf diese Mitteilungen die besondere Aufmerksamkeit unserer französischen, englischen und belgischen Genossen. Die Haagische Konferenz neutraler Sozialisten hat ausgesprochen, daß es die Pflicht der Parteien ist, ernstlich zu erwägen, ob sie es gegenüber ihren Nationen und der Internationalen verantworten können, noch länger einer Annäherung zwischen allen Gliedern der Internationalen über die Probleme, die vor Beendigung des Krieges gelöst werden müssen, zu widerstreben. Es ist kein Geheimnis, daß ein vornehmliches Hindernis für das Zustandekommen dieser Annäherung — die sich in der Einberufung einer Versammlung des F. S. V. äußern müßte — in dem Mißtrauen lag, das in den Entente-Ländern gegen die deutsche Partei in puncto Annekionen herrschte. Wohl hatten Parteileitung und Reichslagsfraktion sich wiederholt gegen alle Annekionen ausgesprochen, aber die lebhafteste Kampagne, die eine Anzahl sehr bekannter Parteigenossen trotzdem zugunsten von Annekionen weiterführte, rechtfertigte die Unterstellung, daß eine Kluft gäbe zwischen dem offiziellen Bekenntnis und den inneren Gedanken der Partei. Nach der sehr bestimmten Versicherung des „Vorwärts“ darf diese Unterstellung und das Mißtrauen als unbegründet betrachtet werden und hat man ein Recht, anzunehmen, daß die annekionsfremde Richtung, mit wieviel Geschrei sie auch auftreten möge, keinen Anklang von irgendwelcher Bedeutung in der deutschen Partei findet.

Damit ist ein Hindernis für die so dringende Wiederaufnahme der Beziehungen zwischen den sozialistischen Parteien der kriegführenden Länder enträumt und wir appellieren dringend an unsere Freunde in den Entente-Ländern, sich jetzt zur Abhaltung einer Versammlung bereit zu erklären.

Uns ist von der „lebhaften Kampagne“ deutscher Parteigenossen für Annekionen nichts bekannt geworden. Die gelegentlichen Neußerungen einzelner Schwarzgeister kann man nicht als „Kampagne“ bezeichnen. Aber selbst wenn die vom „Volk“ erwähnte Unterstellung wirklich ein vornehmliches Hindernis erwähnter Art gewesen ist, so muß doch gesagt werden, daß die Unterstellung eine schlecht begründete war. Mit demselben Rechte könnte die deutsche Partei ja die annekionsfremden Bestrebungen der französischen Partei (Elsass-Lothringen) und die auf Zerstörung Deutschlands hinjehenden Neußerungen einzelner Sozialisten in den übrigen Entente-Ländern als Ablehnungsgrund herbeiziehen. Das ist der deutschen Partei aber gar nicht eingefallen. Im übrigen glauben

wir, ist das durch falsche Unterstellung konstruierte Hindernis nicht von so großer Bedeutung; jedenfalls nicht von entscheidender, wie es nach der Darstellung des „Volk“ den Anschein haben könnte. Indessen sei die Mahnung des holländischen Parteiblattes als bedeutsam gebührend registriert.

Auf dem Schlachtfeld der Somme.

Ferry Robinson gibt in der Londoner „Daily News“ eine prägnante Schilderung des Schlachtfeldes an der Somme, der wir folgendes entnehmen:

„Es war ein schöner herbstlicher Tag; während des ganzen Nachmittags schien die Sonne. Ich bin meilenweit über Schützengräben und Granatlöcher gewandert, am Walde von Bernafah und Longueval vorüber bis zu einer Anhöhe westlich des Waldes von Delville, von wo man Fiers sieht, und wäre nicht der Nebel gewesen, auch das in deutschen Händen befindliche Land hätte überblicken können — eine schauerliche Landschaft für den, welchen der Weg hier durchführt.“

In der Gär eines kleinen, ganz von Granaten zerwühlten Kirchhofs steht zwischen Mauerresten mit einem gültig lächelnden Gesicht und ausgebreiteten Armen eine Madonna, die merkwürdigerweise die Verwüstung rings um sie her überleuchtet hat. Hart und lieblich wie ihre goldbrockeligen himmelblauen und rosenroten Gewänder, wirkt sie in der sie umgebenden Leere von Granatrichtern und nachgelegtem Totengebein wirklich wie eine Erscheinung aus Himmelshöhen. Hinter ihr liegt grauenhaft verwüstetes Land, eingestampfte Schützengräben ziehen sich nebartig durch eine

Wüste von Geschloßkratern und Trümmern hin, über die den ganzen Tag die Granaten pfeifen. Ich glaube, daß kein Teil des Schlachtfeldes mehr Verwüstung zeigt. Nichts gedeiht hier mehr, kaum daß man zwischen den Granatlöchern ein paar Handbreit kümmerlichen Grajes findet oder einige zerfetzte Distelstauden, die noch nicht halb so hoch wie sonst wachsen. Wahrscheinlich tötet der Pulverdampf alles pflanzliche Leben. Man riecht ihn überall in dieser Gegend, diesen entsetzlichen Dunst, der Schlachtfelder eigenartig ist, manchmal nur wie ein Hauch in der Luft liegt, manchmal did zum Ersticken ist. Stellenweise herrschen dann wieder andre, noch weit unerträglichere Gerüche vor, die von Gasgranaten und ähnlichen Hülsenmaschinen herrühren, die hier zeitweilig zu Hunderten trepieren. Die Schützengräben sind in schmutzige Lehmhöfe verwandelt, aus denen Uniformstücke und Granatsplitter herausragen.

Das Gehölz von Bernafah, das ganz zu Beginn der Schlacht genommen wurde, steht im Verhältnis zu den andern in dieser Gegend einem Walde noch am ähnlichsten. Natürlich hängt an den Bäumen kein Blatt mehr, nirgends eine Spur von herblichem Laub. Immerhin stehen noch genug Stämme für einen Wald von mittlerer Dichtigkeit. Der Wald von Trones weiter unten ist bedeutend dünner, denn er hat lange verzweifte Stämme ausgeföhren.

am graufigsten sieht der Wald von Delville aus. Er besteht nur noch aus Baumstümpfen, die ähneln und zerföhrt weit auseinanderstehen, so daß man trotz seiner Größe von einem zum andern Ende hindurchsehen kann. Er ist nur noch der Schatten eines Waldes.

Longueval, dicht dabei, sieht ein der am fürchterlichsten verwüsteten Dörfer. Zwei ungefähr manns hohe Mauerstümpfe an seinem nördlichen Ende bezeichnen die Stelle, wo es stand. Und doch war dies Dorf einst ganz in Grün geteilt, hingeshmiegt an den es weit im Bogen umziehenden Wald. Von alledem blieb nichts als ein paar verkohlte Baumstümpfe und jene zwei falkigen Steinzäune.

Von meinem Hügel sah ich links auf Fiers nieder, hatte aber keine Lust, dort hinunterzugehen, denn zwischen uns und dem Dorfe hagelte es deutsche Granaten. Nur undeutlich sah man das Land weiter hinten, so dicht war der Rauch und der Nebel. Wo Guendecourt und Lesboeufs lagen, ließ sich nur erraten.

Der Rückzug schien auch für uns interessant werden zu wollen, denn der Feind ließ die Granaten gerade rechts und links von uns regnen. Doch kamen wir ohne Unfall über das heimgekehrte Land zurück, über das ideo Feld mit seinen Granatrichtern und Schützengräben, mit seiner Glut, seinem Dunst und den summennden Fliegen. Mitten in dieser Wildnis begegnete ich einem verlassenem Grabe. Dies Land ist

ein einziger Friedhof, aber dies Grab stand ganz einsam, und die Kameraden des Toten hatten es mit weißen Steinen eingefast. Das war gleichsam wie eine stumme Sublimierung für die vielen namenlos Begrabenen.

Als ich schon weit fort war, sah ich noch immer die Gestalt der heiligen Jungfrau, die von ihrem hohen Sockel mitten zwischen Baumstümpfen erlösend ihre Arme ausstreckte.“

Lebensmittelwucher in Paris.

Die „Bataille“ vom 29. September schreibt: Die Lage bleibt also unverändert in dem Sinne, daß die Großhändler wie die Kleinändler ihre Waren zu den Preisen verkaufen, die ihnen beliebt sind. Und das trotz aller offiziellen und offiziellen Beschlagnahmungen, aller strengsten Höchstpreise und was man sonst für Maßregeln zu treffen gut befand. So wird es auch bleiben, wenn der Gewinn jücht der Lebensmittelwucherer nicht ein ganz energischer Jügel angelegt wird.

Unterdessen steigen die Eierpreise um weitere 40 Centimes das Duzend, das Kilo Käse kostet gleichfalls nun heute auf morgen 60 Centimes mehr, und auch Fleisch ist um 10, 20 und 40 Centimes aufgeschlagen, je nach seiner Güte. Die Butter nun gar — aber davon spricht man erst nicht. Da würde sich kein Ende finden.

Und da wundern sich die Leute, wenn der kleine Mann nicht mehr für die alien Löhne arbeiten will!“

Verlustliste Nr. 649.

Von Truppenteilen, denen Truppen aus unsemr Verbreitungsbezirk angehören, führt die Liste auf: 2. Garde-Reserve-Regiment, Garde-Grenadier-Regiment Nr. 5, Infanterie-Regiment Nr. 26, Infanterie-Regiment Nr. 27, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 65, Infanterie-Regiment Nr. 66, Infanterie-Regiment Nr. 129, Infanterie-Regiment Nr. 165, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 227, Infanterie-Regiment Nr. 360 und Infanterie-Regiment Nr. 361. — Ferner enthält die Liste eine Zusammenstellung von weiteren Verlusten, zumest ohne nähere Angabe des Truppenteils.

Die Dachprinzess.

Roman von Hermine Billinger.

(19. Fortsetzung.)

„Jawohl, die Anni, die mußte, was sie wollte, die hielt ihn fest. Aus ihrer Stirn, ihrer Haltung, ihrem ganzen Wesen sprach die robuste Kraft des Veters.“

„Ziele sprach siebte Janai auch in sich selbst, und sie hatte Lust, jetzt hell und laut, wie sinnlos darauf los zu laufen über all das dumme, einfältige, abgedumakte Gern dieser Menschen, die sich etwas Besseres dünkten und sich freizogen und —“

„Warum lachte sie nicht? — Was waren das für Tränen, die ihr über die Wangen liefen und so brennend heiß aus dem Herzen strömten. Daß ihr war, als müßte sie aufschreien, laut, verzweiflungsvoll: „Dürft ich doch auch wie Anni da vorn stehen — o dürft ich da vorn stehen!““

„Gast Du die schönen Rosen betrachtet, die Frau Meß gemacht hat?“ flüsterte Kathi der Schwester ins Ohr. „Ihre Rosen werden in den Kutgeschäften für Parfür Rosen verkauft.“

Der Sarg wurde die schmale, weile Treppe hinuntergebracht und die Leidtragenden folgten.

„Frau Meß,“ flüsterte Kathi, „herben ist bitter, ach wie bitter —“

Frau Meß nickte: „Und wenn man erst kein Liebtes zu Grabe tragen sieht.“

„Es lief ihr eine Träne über die Wange, dann sagte sie: „Die Armen gehen nun auf den Friedhof und denken gar nicht daran, daß zu Haus niemand für sie leckt.““

Sie wandte sich an Anni: „Kind, nimm einen Korb. Du mußt zum Metzger gehen und mir dann ein kleines Mittagessen bereiten helfen.“

Anni flog. Ihr ganzes Gesicht leuchtete vor Glück. Das Frau Meß nicht böse war.

„Ich Koch eine richtige Krautsuppe,“ sagte die Kathi. „Alleweil sind immer ein paar Knochen drin, seit der Großvater der Hauptkocher, aus den Knochen ist.““

Ja, sie wuchien heran, sie wurden allgemach zu aufgeschossenen Gevellen, die Büblein, die ihre Ziele im Hofe getrieben. Aber die frohe Jugendzeit wirkte in ihnen nach.

Der Helfte der Milchkatel erschien jetzt als weihelbestäudter Väterlehrling unter dem Loh der Dachstube. Er wollte Soldat werden wie alle seines Geschlechts, aber er hatte noch nicht das Alter dazu und sollte einseitigen Handwerk lernen.

Auch der zweite, die „Mindsamag“, war der Schule entwichen, konnte aber zu Hause nicht entbehrt werden, da der Leutnant, das Genie der Familie, gar keine häuslichen Tugenden besaß. Weder das Kinderhüten noch die Mittagsture konnte ihm anvertraut werden. Aber er trug jetzt Holz und Loh für das Vorderhaus und konnte des Abends mit Quitschachteln herum. Überall bekam er davon so viel als der Große, und dabei strengte er sich nicht halb so an.

„Es ist halt der Allergrößt,“ hieß es von ihm.

Für den Dickerle war das Ziel im Hof auch vorbei, aber mit dem Lernen ging es schlecht. Sein Lehrer an der höhern Bürgerstule hatte ihm mißfallen. Er kam in eine Privatschule, die ihm auch nicht gefiel. Er wollte es überall so haben wie daheim, wo er machen konnte, was er wollte. Und der arme Bäcker-Leinz schloßte alle paar Sonntage in seinen Korb und schlürfte kochend durch die Gassen, um einen Lehrer nach dem Herzen seines Sohnes zu suchen.

Inzwischen machte Paul in normaler Weise seine Klassen durch. Er hatte jetzt einigen Verkehr und wurde zuweilen des Sonntagsmittags von dem Sohne seines Lehrers zu einem Ausflug abgeholt.

Wenn Frau Meß allein ausging, sein angetan wie immer, so wußte die Milchkatel, jetzt suchte die Blumenmädchen wieder nach einer Seele, und vielleicht noch sehnlicher als früher. Auf diese Seele aber war die Milchkatel in ihrem tiefsten Innern außerordentlich eifersüchtig. Sie pagte daher immer sehr genau auf den Gesichtsausdruck auf, den Frau Meß von ihren einsamen Spaziergängen mit heimbrachte. Aber gottlob, es blieb beim alten.

Im übrigen ging es der Blumenmädchen eben recht nach Wunsch. Das viele Zusammenstehen von Paul und Anni hatte aufgehört. Das Mädchen hatte wenig freie Zeit.

Der Bäcker-Leinz, glückselig, jemand gefunden zu haben, der ihm die idwierige Arbeit des Buchführens abnahm, zahlte dem jungen Mädchen ein kleines Gehalt, was die Bäckerin veranlaßte, Anni auch alle Arbeit im Laden aufzubürden. Sogar des Sonntags mußte das junge Mädchen kommen.

Jeden Sonntagamittag wollte nämlich die Bäckermeisterin einen Spaziergang in ihrem leidehen Kleide machen, aber sie genierte sich, allein zu gehen, und der Bäcker war nicht zu bewegen, das Haus zu verlassen. Der Dickerle aber hielt sich die Ohren zu, wenn die Mutter von ihrem Spaziergang sprach, und mit Anni zu gehen, dazu war die Bäckerin zu stolz. Halb angezogen sah sie in ihrer Schlafstube, betrachtete das schwarzleidene Kleid, das weit ausgebreitet vor ihr auf dem Bette lag, und lamentierte ohne Unterlaß, bis der Abend kam. Dann wurde das Kleid wieder in den Schrank gehängt, und die Bäckerin erklärte, indem sie sich auf das Knie schlug: „Nächstem Sonntag ganz gewiß!“

Der Bäcker aber rauchte am offenen Hofferster ein Dutzend Zigarren nacheinander und murmelte dazwischen: „Ach Gott — ach Gott — wenn er nur — wenn nur mein Dickerle ein wenig an mir hängen tät — aber er rennt immer fort — und ich kann ihm ja nicht nach —“

„Die Bäcker, die Bäcker, die diese Bäcker —“

Anni rechnete und rechnete. Sie tat, was man von ihr verlangte, alles um der paar Gulden willen, die sie an jedem Erten des Monats ihrer kleinen Sparkasse einberleiben konnte. Sie gab nichts aus, sie sparte alles zusammen. In ihr lebte nur der eine Wunsch, in Frau Meßs Augen etwas zu sein, zu gelten.

Nach der Schule stürmte Paul in den Bäckerladen herein und erzählte der Jugendgepielin nach wie vor alle seine Erlebnisse.

Die Bäckermeisterin sah in ihrem breiten Lehnstessel und laudte, und der Bäcker kam herbeigewackelt, und es war, als sei der stille, brotdüftende, mehlschneidende Laden plötzlich angefüllt von Fröhlichkeit, Sonnenschein und Jugendluft. Aber nur Paul war's, der sprach. Anni lächelte und sah ihm an.

(Fortsetzung folgt)

Monatlicher Arbeitskalender für Gartenfreunde.

Oktober.

Die reichlichen Obstfrüchte konnten bei günstigstem Wetter und ohne Störung eingeerntet werden. Die Ernte geht nun ihrem Ende entgegen; nur einige spät reifende Sorten dürfen noch zu pflücken sein. In warmen geschützten Lagen läßt man diese, soweit es Kaffee sind, so lange hängen, als die Witterung es erlauben gestattet und die Blätter am Baume gesund sind. Ueber dies hinaus die Früchte hängen zu lassen, ist zwecklos, denn nur so lange, wie die Blätter ihre Funktionen ausüben, kann der Baum den Früchten Nahrung zuführen; sie fäulen, sobald die Blätter gelb werden.

Mehr denn je ist in diesem Jahr das Bestreben der Gartenbesitzer darauf gerichtet, die reichen Obstfrüchte sich für den Winter nutzbar zu machen. Bei den Spätkornen ist sogar eine längere oder längere Lagerzeit notwendig, weil sie teilweise erst recht spät in das Stadium der Genussreife eintreten; sie erlangen erst auf dem Lager alle die wertvollen, aromatischen Stoffe, die uns das Obst so angenehm machen. Eine gute und sichere Methode Aufbewahrung ist daher beim Winterobst von großer Bedeutung. Der geeignetste Raum ist der zu diesem Zwecke hergerichtete Obstkeller; doch über einen solchen Raum verfügen nur wenige Gartenbesitzer; sie sind gezwungen, das Obst in allen möglichen und unangenehmen Räumen unterzubringen, und hier ist daher das Obst der größten Gefahr ausgesetzt. Warten nämlich während der Lagerzeit scharfe Gerüche oder muffige Luft, wogegen das Obst in so überaus empfindlicher Weise empfindlich ist, auf dieses ein, so erhält es einen übeln Beigeschmack oder wird gar ungenießbar. Wo das Obst lagert, dürfen also stark riechende Sachen nicht aufbewahrt werden; es kommen daher die Hauskeller gemeinhin für die Lagerung des Obstes nicht in Frage, weil sie als Aufbewahrungsraum für allerlei Gemüse, Kartoffeln, Feurung und dergleichen benutzt werden.

In diesem Falle muß man sich auf andre Weise zu helfen versuchen, und da gibt es verschiedene Möglichkeiten. Wohl in jedem Haushalt befinden sich einige Kisten, größere Kartons oder auch ein Schließfach oder dergl.; alle diese Behälter können zur Aufnahme des Obstes dienen. Soweit man Kisten verwendet, die natürlich sauber sein müssen, werden diese im Boden, Boden und der Seitenwänden mit mehreren Bohrlöchern versehen, um der Außenluft Zutritt in das Innere der Kiste zu gewähren. In diese Behälter packt man gemündes, fehlerfreies Obst, wenn verschiedene Sorten, die späteren Sorten nach unten, die früheren oben auf, und stellt sie in einen kühlen Raum oder auch auf den Hausboden. Wenn möglich, wähle man mehr flache als hohe Behälter, diese bieten infolgedessen Vorteile, als in ihnen die Früchte, da nur wenige Schichten übereinanderliegen, rasch und ohne Mühe auf das Fauligwerden hin zu kontrollieren und zu sortieren sind. Bei Sorten, die erst im Weichwerden und später genussfähig werden, kann man noch ein übriges tun, indem man die besten Früchte, bevor sie eingepackt werden, etwa 8 Tage in einem luftigen Raum ausbreitet, alsdann einzeln in billiges Seidenpapier wickelt und in besagte Kisten packt. Es ist dies besonders für bessere Tafelfrüchte zu empfehlen, die für den Hofgenuss bestimmt sind.

Sind Neupflanzungen von Obstbäumen beabsichtigt, so kann nicht dringend genug geraten werden, diese Arbeiten bereits Ende Oktober bis November auszuführen. Die Herbstpflanzung bietet große Vorteile. Wir rechnen doch danach, nur beste, gesunde und wichtige Ware zu pflanzen, ohne Rücksicht auf den höheren Preis, diese erhalten wir in den Baumschulen aber nur in den Herbstmonaten; denn um diese Zeit sind die fertigen Baumbehalte noch groß, besonders weit größer als im Frühjahr. Weiter machen die im Herbst gepflanzten Bäume bereits im Winter neue Wurzeln, die im Frühjahr dem Baume bereits bei den ersten Wachstumsregungen aus dem Boden frische Nährstoffe zuführen können. Das Wachstum setzt infolgedessen bald ein, und der Baum macht bereits im ersten Sommer einen normalen Trieb. Im Frühjahr gewöhnliche Bäume leiden dagegen nicht selten sehr unter den austrocknenden Frühjahrswinden und lassen im ersten Jahre wenig Wachstum erkennen. Ueber das Pflanzen selbst sei nur so viel gesagt, daß dieses unter möglicher Schonung der Wurzeln geschehen muß und das Pflanzloch so groß herzustellen ist, daß die Wurzeln nach allen Seiten ausgedehnt bequem Platz darin finden. Sie sind in guten Mutterboden einzubetten, düngen aber nicht mit frischem Stallmist in Verbindung kommen. Und vor allem pflanze man den Baum stets etwas höher als er gehalten hat; denn man bedenke, daß sich der Boden im Pflanzloch und mit ihm der Baum mindestens um einige Zentimeter legt.

Wohl jedem Gartenbesitzer sind die gefräßigen Raupen (Ameisenwäppler) des Frohnachtichmetterlings bekannt. Auch in diesem Jahre haben sie in unseren Obstbäumen wieder großen Schaden angerichtet. In diesem Monat entschließen die Schmetterlinge ihren Puppenballen, um sich sofort der Fortpflanzung ihrer Art zu widmen. Da das Frohnachtichmetterlicheiungsfähig ist, aber seine Eier nur an den jungen Zweigen neben den Äugen ablegt, muß es, um in die Krone des Baumes zu gelangen, diesen Weg am Stamme hinauf zu Fuß zurücklegen. Diesen Umstand machen wir uns nun insofern zunutze, als wir um die Stämme der Obstbäume Leinwand legen, um so die Weibchen auf dem Wege nach oben abzufangen. Neben diesem Schädling fangen sich auch noch eine Menge anderer Schädlinge auf den Leinwandstücken.

Im Gemüsegarten wird in der letzten Hälfte des Monats mit der Ernte der Wintergemüse begonnen. Doch sei man hiermit nicht zu übereilig, denn fast alle Spätkornen können einen kleinen Frost ohne Schaden ertragen, und solange die Witterung es erlauben gestattet, sind sie auf ihren Platz am besten aufgehoben. Wirsing und Kohlrabi ertragen ohne Schaden bis zu 5 Grad Kälte, und Porree und Schwarzwurzeln sind überhaupt winterhart. Andererseits soll man auch nicht faulzig sein, sondern mindestens alle Vorbereitungen für die Einwinterung rechtzeitig treffen. Zu diesen gehört in erster Linie die Säuberung der für die Lieberwinterung bestimmten Kellerräume und Herrichtung von Ergräben. Ist der Keller auch wohl der bequemste Aufbewahrungsort, so halten sich doch viele Gemüsesorten weit besser in Erdgräben. Man sollte daher von allen Sorten und Arten nur so viel im Keller einwinteren, wie man in den nächsten Wochen gebraucht, falls man gerade in der Lage ist, sich irgendwo eine Erdgrube heranzurufen. In diesen Gräben halten sich ganz vorzüglich: Stachelbeeren, Kürbisse (Möhren), Herbstkräuter, Pastinaken, Rote Beeten, Kohlrabi, Sellerie usw. Die Grube wird in etwa 1,50 Meter Breite und 1,20 Meter Länge, letztere richtet sich nach dem Quantum des einzuwinternden Gemüses und nicht über 40 Zentimeter Tiefe ausgemessen. Die Erde, die man beim Auswerfen gewinnt, wird auf beiden Seiten aufgeschüttet und auf diese Weise die Grube erhöht. Nur bringt man auf den Boden der Grube eine Schicht Sand oder sandige Erde und schlägt in diese die Gemüse reihenweise nebeneinander ein. Zum Schluß deckt man die Grube mit Brettern zu und breitet auf diesen Dünge oder dergleichen aus, um den Frost abzuhalten. Die Stimmeln der Grube werden bei frostfreiem Wetter offengehalten, damit frische Luft Zutritt hat; nur wenn Frostwetter im Anzug ist, wird man diese Öffnungen mit Dünge, Stroh, Mist oder dergl. schließen. Für die obengenannten Gemüsesorten kann man sich aber auch im Keller eine gute Erde mit Sand anfüllen oder eine Art mit Sand aufschütten und darin dieselben einschichten; sie bleiben so aufbewahrt viel länger, als wenn sie in Werten lagern. Die Korbarten zu überwintern, bereitet schon mehr Schwierigkeiten, da sie besonders leicht den Fäulnispilzen zum Opfer fallen. Ganz vorzüglich geeignet ist für die Aufbewahrung ein trockener, kühler, aber frostfreier Raum; hier können die gerundeten, fehlerfreien Köpfe entweder in Werten gelagert oder

auch unter Befassung der Stämme an diesen aufgehängt werden. Die Kellerräume sind für die Aufbewahrung des Kohles zu feucht. Den einzelnen Köpfen sind einzelne Schutzblätter zu befeuchten, diese trocknen mit der Zeit ein und bilden einen gewissen Schutz gegen Fäulnis; fäulen aber die Schutzblätter, so ist das ein Zeichen, daß die Räume zu feucht sind. Wird die Erdgrube so angelegt, daß keine Feuchtigkeit eindringen kann und frische Luft genügend Zutritt hat, so kann auch hier der Kohl mit den Wurzeln eingepflanzt werden; die Blätter werden auch in diesem Falle bis auf einige Schutzblätter entfernt. Geht man hierbei mit der nötigen Sorgfalt zu Werke und sieht vor allem darauf, daß sämtliches Gemüse in trockenem Zustand in die Räume kommt, so hält sich, wie die andern Gemüse, auch der Kohl bis in das kommende Frühjahr hinein. Und von der Lieberwinterungsmöglichkeit jeder Haushaltgebrauch machen, denn aller Wahrscheinlichkeit nach wird das Gemüse im kommenden Winter weit sparsamer und teurer werden, als es im vergangenen war.

Die bei der Ernte gewonnenen Kohlstämme und andern kranken Wurzelstücke sind nach Möglichkeit zu verbrennen oder doch zum mindesten in tiefen Köhlen einzugraben, um den gefährlichen Wurzelkrankheiten vorzubeugen; nie werfe man sie auf den Komposthaufen oder grabe sie bei der Bearbeitung des Landes mit unter. — In bezug auf den Rosenkohl sei hier noch auf einige Kulturfehler aufmerksam gemacht, denen man immer wieder begegnet. So wird der Rosenkohl in der Regel zu eng gepflanzt — er soll mindestens einen Abstand von 50 bis 60 Zentimetern haben —, und die Folge ist ein schwaches Wachstum und das Ausbleiben der Knospen. Nur um die Entwicklung der Knospen zu bewirken oder doch zu fördern, geht man vielfach dabei, einen Teil der Blätter bis auf den Stiel und auch die Triebspitze zu entfernen. Das Gegenteil von dem, was man damit erreichen will, tritt natürlich ein. Durch die Beseitigung der Blätter werden den Pflanzen gerade jene Teile genommen, die die von den Wurzeln der Pflanzen zugeführten Stoffe zum Aufbau neuer Pflanzengellen und somit neuer Pflanzenteile, in diesem Fall also zur Entwicklung der Knospen, umformen, also geeignet machen. Je üppiger und reicher die Pflanze daher mit Blättern versehen ist, je besser muß naturgemäß die Entwicklung der Knospen sein. Also man lasse dem Rosenkohl in seiner Entwicklung freien Lauf, gebe ihm einen entsprechenden Abstand, pflanze spätestens bis Ende Juni auf nährkräftigem Boden und der Erfolg ist sicher.

Provinz und Umgegend.

Ein Landrat gegen den Pflaumenwucher.

Der Landrat des Kreises Weizenfeld hat die folgende Bekanntmachung erlassen:

„Schon seit längerer Zeit wurde von den verschiedensten Stellen darüber geklagt, daß die Obstpfläner, obwohl sie infolge der hohen Preise und des reichen Pflaumenanhangs einen außergewöhnlichen Verdienst erzielen, weniger geneigt waren, dem Bedürfnis der minderbemittelten Bevölkerung auf Muspflaumen durch Abgabe einer entsprechenden Menge zu einem angemessenen Preise Rechnung zu tragen. In jetziger Zeit kann es nicht genug verurteilt werden, wenn jemand rücksichtslos darauf aus ist, seinen Gewinn so hoch wie möglich zu steigern. Jeder Besitzer wohl macht in diesem Jahre ein glänzendes Geschäft, auch wenn er der Bevölkerung der Ortsgemeinden, in denen seine Pflanzungen liegen, Muspflaumen zu dem immer noch sehr hohen Preise von 6 Mark abgibt. Mit noch größerem Bedauern muß aber vernommen werden, daß auch freigelegene Obstbaumbesitzer von der allgemeinen Erwerbsgier angefaßt sein sollen und es ablehnen, die nach Deckung des eignen Bedarfs übrigbleibenden Pflaumen unter dem Höchstpreis von 10 Mark an Ortsgemeinden zu verkaufen, obwohl sie im Gegensatz zum Debitur nicht die geringsten Mehrkosten gegenüber andern Jahren gehabt haben. Ich empfehle daher, namentlich den Gemeindevorsteher, darauf hinzuwirken, daß die Obstbaumbesitzer den Bedarf von Muspflaumen in ihrem Orte durch Verkauf der Pflaumen zu höchstens 6 Mark den Zentner decken helfen. Sollte Einwirkung nach dieser Richtung hin vergeblich sein, so kann ich nur raten, Leute, die so großen Erwerbssinn und so geringen Gemeinnut betätigen, durch Veröffentlichung ihres Gebarens zu kennzeichnen.“

Das trifft auch auf unsern Bezirk zu. Auch hier sind Pflaumen nicht zu kaufen und vor allem nicht unter dem festgelegten Höchstpreis. Die Pächter und Obstbaumbesitzer geben keine Pflaumen heraus, sie behalten sie, um selbst Mus zu kochen und um dadurch einen noch höheren Gewinn zu erzielen. Wenn für Pflaumen nicht bald ein Höchstpreis festgelegt wird, dann können wir es erleben, daß ein noch schlimmerer Wucher damit getrieben wird, als es ohnehin schon geschieht.

Prämienfutter für Schweine.

Der Viehhandelsverband macht bekannt, daß die Gewährung von Prämienfutter für Schweine im Gewicht von über 2 Zentner ab Stall auch über den 30. September hinaus gewährt wird, und zwar vorläufig bis einschließl. 15. Oktober.

Wenn die Maisvorräte erschöpft sind, wird dafür Getreide zu dem selben Preise und der gleichen Bedingung geliefert.

Verringerung der Schadenfeuer auf dem Lande.

Vor einiger Zeit ist mit großem Eifer warnend darauf hingewiesen worden, daß feindliche Elemente versuchen würden, durch Anlegung von Bränden die Ernterückstände, Scheunen, Röhren usw. zu zerstören. Daß diese Behauptung mindestens eine große Uebertriebung war, geht aus den Vorlegungen hervor, die der Generaldirektor der Magdeburgischen Land-Feuer-Sozialität, von Königl. in der Deutschen Tageszeitung macht. Aus der von ihm veröffentlichten Statistik ergibt sich, daß die Zahl der Brände auf dem Lande gegen die Kriegszeit ganz erheblich abgenommen hat. Herr von Königl. sagt ferner:

„Die Frage, ob Brände vorgekommen sind, deren Ursache auf Bewohner feindlicher Länder zurückzuführen ist, läßt sich dahin beantworten, daß wohl die Vermutung bestand, daß in einigen Fällen derartige Personen ihre Hand im Spiele hatten, daß aber kein Fall bestimmt ermittelt werden konnte. Aber auch in diesen Fällen wurde eher eine Fahrlässigkeit (Rauchen) als absichtliche Brandstiftung angenommen.“

Es war von vornherein nicht recht wahrscheinlich, daß die Gegner zu solchen Mitteln ihre Zuflucht nehmen, schon deshalb, weil die Angehörigen feindlicher Staaten, die sich in Deutschland nach aufhalten, einer außerordentlich strengen persönlichen Kontrolle unterworfen sind.

Wahlkreis Wanzleben.

Groß-Ottersleben, 5. Oktober. (Kartenausgabe.) Die Ausgabe der Reichssteuerkarten für den Monat Oktober, der Brot- und Mehlkarten und der Seifenkarten findet am 7. Oktober vormittags von 8 bis 11 Uhr in den bekannten Ausgabestellen statt.

Wahlkreis Oschersleben-Halberstadt-Bernigerode.

Halberstadt, 5. Oktober. (Knochenverkauf.) Vom 4. Oktober an werden durch die Stadt in den unten aufgeführten Geschäften Knochen, Rippen, Rinderchwänze und Köpfe verkauft und zwar gegen

Lebensmittelmarken, die jedesmal öffentlich dazu bestimmt werden. Je eine Lebensmittelmarke berechtigt zum Verkauf von 1 Pfund Knochen oder Rippen oder Rinderchwänzen oder 2 Pfund Rinderkopf. Rinderkopf wird jedoch nur in Hälften geteilt verkauft. Die Verkäufer sind verpflichtet, an jedem Mann zu verkaufen, ganz gleichgültig, ob der Käufer in der Kundenliste des betreffenden Verkäufers steht oder sein sogenannter „fester Kunde“ ist oder nicht. Bis auf weiteres gilt die Lebensmittelmarke 1. Die beim Verkauf eingenommenen Marken sind durch die betreffenden Gewerbetreibenden unverzüglich dem Lebensmittelamt einzureichen, damit rechtzeitig eine neue Lebensmittelmarke bestimmt werden kann. Die Geschäfte sind: Vollmann, Gerberstraße, Volkmann, Harzstraße, Behre, Harmoniestraße, Heude, Kreisbüchere, Kranemann, Westendorf, Lindhammer, Johannesbrunnen, Klostermeyer, Kunstraße, Konjunkturverein, Votenstraße und Gerberstraße. Rackwitz, Westendorf, Reichert, Buchardtstraße, Mohde, Heinrich-Julius-Straße, Hunger, Käßler, Straße, Schöning, Schußstraße, Epeth, Anlagen-Straße, Thiele, Rosmarinstraße, Traue, Quodlinburger Straße, Weferling, Steinstraße, Zimmermann, Königstraße.

(Wareneinkauf.) Die Stadt hat einen Wareneinkauf eingerichtet, der sich unter Mitwirkung hiesiger Kaufleute vollzieht. Etwaige Wünsche der Kaufleute werden jeden Morgen 8¹/₂—8³/₄ Uhr im Zimmer 6 des Rathhauses entgegengenommen.

(Kartoffelausgabe.) Die Ausgabe der Kartoffeln an die Kleinhandlery erfolgt ab Güterbahnhof oder ab Lager durch den städtischen Kommissionär Braune. Die Ausgabe an die Haushaltungen geschieht auf Grund der Kartoffelmarken. Es werden bis auf weiteres nur jene Mengen ausgegeben, die jedem Kartoffelmarkenfahrenden pro Woche zusteht, also pro Kopf und pro Woche 10 Pfund. Der Preis ist für 10 Pfund auf 55 Pfennig, für 5 Pfund auf 28 Pfennig festgelegt. Dieser Kleinverkauf geschieht nur bei den Kleinhandlern, die eine entsprechende Tafel von der Stadt ausgehängt haben, nicht mehr bei der Firma Braune.

(Die für Kriegswürstchen geltenden Lebensmittelmarken „E“ verfallen am Freitag. Von da an gilt die Lebensmittelmarke „B“. Am Sonnabend findet der Verkauf von Würstchen in der Markthalle erst von nachmittags 5 Uhr an statt.

(Futterrüben) können in der Stadtgärtnerei, Plantage, vom 9. Oktober an in Posten bis zu 3 Zentner à 3,50 Mark entnommen werden.

(Städtischer Butter- und Margarineverkauf.) In der Markthalle wird am Freitag von vormittags 9¹/₂ bis 12¹/₂ Uhr und nachmittags von 4¹/₂ bis 6¹/₂ Uhr Butter und Margarine verkauft. Butterbezugsberechtigt sind am Freitag vormittags die Num. 3000—6000, am Nachmittag die Num. 6000—9000, der zweiten Reihe. Margarinebezugsberechtigt sind am Freitag vormittags die Num. 5000—2000, am Nachmittag die Num. 2000—1 sowie alle Num. von 1 bis 43 000 und darüber der ersten Reihe, soweit sie bisher noch nicht eingelöst sind.

Oschersleben, 5. Oktober. (Kartoffelversorgung.) Jurzen können nur diejenigen Haushaltungen mit Kartoffeln versorgt werden, die überhaupt keine geerntet haben und nicht in der Lage waren, sich welche zu beschaffen. Diese Haushaltungen wollen sich wegen Freierlegung von Kartoffeln mit dem Bevollmächtigten der Stadt, Stadtverordneten Götzer, in Verbindung setzen. Diejenigen Personen, die bereits Kartoffeln besitzen, aber mit dem Bestand nicht ausreichen, werden später Kartoffeln zugewiesen erhalten.

Wahlkreis Jerichow 1 und 2.

Burg, 5. Oktober. (Musterung.) Die im Jahre 1898 gebornen Landwehrpflichtigen haben sich zur Musterung eingefunden: am 6. Oktober im „Reichsadler“ die mit den Familiennamen Anfangsbuchstaben A bis K; am 7. Oktober in demselben Lokal die mit den Familiennamen Anfangsbuchstaben L bis Z. Die zu Musternden haben pünktlich vormittags 9¹/₂ Uhr zur Stelle zu sein.

Wahlkreis Halbe-Oschersleben.

Groß-Salze, 5. Oktober. (Vollmilch) wird nur auf die höchsten Milchsorten verabfolgt bei den Landwirten Buch, Welscher, Straße; Büschhoff, Kaiserstraße; Buchholz, Baberstraße; Koch, Chauffee-straße; Nannich, Marktstraße; Nannich, Felselberger Straße; Wozgen-stein, Marktstraße; Müller, Brunnenstraße; Bupte, Chauffee-straße; und Voigt, Marktstraße. Das Liter kostet 26 Pfg., Magermilch frei Haus 14 Pfg., beim Abholen vom Händler 12 Pfg.

Quedlinburg, 5. Oktober. (Kundenlisten für Milch.)

Um für die rüchlich Bedürftigen die vorhandene Milch sicherzustellen, werden in den nächsten Tagen — die noch bekanntgegeben werden — Kundenlisten eingerichtet. Möglichst wird jeder Milchempfänger seinen bisherigen Lieferanten beibehalten. Die Entragung und Böschung in den Kundenlisten erfolgt nur auf Anweisung des Magistrats. Der Milchlieferant ist verpflichtet, in erster Linie die in seiner Kundenliste Eingetragenen zu berücksichtigen. An nicht Eingetragene darf er ohne Genehmigung des Magistrats nur 1/2 Liter verabfolgen. Besitzer von Milchzügen erhalten nur auf Anweisung des Magistrats Kuhvolkmilch. Bis auf weiteres werden auf Antrag gewährt an stillebende Frauen und Kinder im 1. und 2. Lebensjahr, welche nicht gestiftet werden, 1 Liter täglich, Kinder im 3. und 4. Lebensjahr und schwangere Frauen in den letzten drei Monaten vor der Entbindung 3/4 Liter, Kinder im 5. und 6. Lebensjahr 1/2 Liter, Kranke auf ärztliches Attest 1/2 bis 1/3 Liter und nur in begründenden Fällen bis zu 1 1/2 Liter.

(Unfall.) Die jugendliche Arbeiterin Karla Kerkert ist von einem Fuhrwerk des Güterbezirks Santsch so unglücklich von Wagen gefallen, daß sie sich schwere innere Verletzungen zugezogen hat, an deren Folgen sie nach einigen Stunden gestorben ist.

Schönebeck, 5. Oktober. (Kartoffelbezug.) Wer beim Magistrat seinen Winterbedarf an Kartoffeln bestellt hat, kann im Laufe dieser Woche im Zimmer 21 eine Kartoffelkarte lösen. Die Kartoffeln werden durch hiesige Händler gegen Abgabe der Kartoffelkarte geliefert. Vorherige Anmeldung bei den betreffenden Händlern ist erforderlich. Die Lieferung erfolgt in der Reihe der Anmeldungen, Kriegserfrauen, die nicht in der Lage sind, die Kartoffeln auf einmal zu bezahlen, erhalten auf Antrag gegen Vorlage der Untersützungskarte Gurkweine. Der Betrag für die Kartoffeln wird vom Magistrat verauslagt und den Frauen in bestimmten monatlichen Raten von der Untersützungsfürsorge. Vom 6. d. M. an ist den Händlern auch der Kleinverkauf von Kartoffeln nur noch gegen Kartoffelkarte gestattet. Die eingelösten Karten und Marken sind wöchentlich Montags im Rathaus, Zimmer 19, abzugeben. Wer selbst Kartoffeln erntet oder bereits anderweitig solche bezogen hat, hat vorläufig keinen Anspruch auf eine Kartoffelkarte. Die Kartoffelkarten-Ausgabe erfolgt von 9 bis 12 Uhr vormittags am Mittwoch für die Familien mit den Anfangsbuchstaben A—D, am Donnerstag für E—H, am Freitag für I—L, am Sonnabend für M—Z. Öffentlich wird der Preis der Kartoffeln noch bekanntgegeben, damit eine willkürliche Preisfestsetzung von den einzelnen Verkäufern unterbleibt.

(Die Nachmusterung) der Mannschaften, welche der Kontrolle des Bezirkskommandos unterliegen und in den früheren Musterungen die Gerichtscheidung garnison- oder arbeitsverwendungs-fähig erhalten haben, findet vom 17. Oktober bis 2. November im „Goldenen Stern“ in Halbe statt.

(Auf die Lebensmittelkarte) Nr. 15 gibt es in fast allen Geschäften auf jeden Abschnitt 1/2 Pfund Erbsen und auf jede Karte Nr. 14 1/2 Pfund Rindfleisch, 1 Pfund Rehl erhält man auf jeden Abschnitt 13 der Lebensmittelkarte.

Halbe, 5. Oktober. (Kartoffelversorgung.) Der Kreis-ausschuß hat gefastet, daß die hiesigen Einwohner ihren Bedarf an Kartoffeln in den Gemeinden des Kreises, mit Ausnahme der Gemeinden Steffensberg, Reinstedt, Weddersleben und Bad Endersleben, durch die für die betreffenden Orte bestimmten Verkäufer beziehen. Die Bestimmungen werden nur in vollen Zentnern ausgeführt. Für jeden Zentner ist eine Kommmissionsgebühr von 10 Pfennig für den Verkäufer

zu entrichten. Wer seinen Bedarf selbst eindecken will, hat sich spätestens bis zum 16. Oktober von 8 bis 1 Uhr im Zimmer Nr. 10 des Verwaltungsgebäudes, Sültenkauffee Nr. 50, unter Vorlegung sämtlicher Kartoffelarten zwecks Empfangnahme der Bezugsscheine zu melden.

Wahlkreis Stendal-Osterburg.

Stendal, 5. Oktober. (In der Stadtverordneten-Sitzung) wurde beschlossen, die umfangreichen leerstehenden Räume des Cafe Zentral zu einer zweiten Kriegsküche einzurichten und als Leih- und Arbeitsräume für die Bevölkerung zur Verfügung zu stellen. Im Verordnungsamt beabsichtigt der Magistrat eine Schweinemast einzurichten und die dort gemästeten Schweine für die Massenversorgung zu verwerten. Den Bureauangestellten der Stadt wurden Teuerungszulagen von monatlich 10 bis 20 Mark bewilligt.

Stendal, 5. Oktober. (Lichtbilder-Vortrag.) Am Sonntag den 8. Oktober findet abends 8 Uhr im Großhiesigen Lokal, Elisabethstraße, ein vom Arbeiter-Bildungsausschuss veranstalteter Lichtbildervortrag mit dem Thema Eine Reise durch die Balkanstaaten statt. An der Hand von 135 herrlichen Lichtbildern werden die Stätten alter Kultur auf dem Balkan vorgeführt, weiter sehen wir Land und Leute aus den Gebieten, in denen jetzt der Krieg tobt, an unseren Augen vorüberziehen. Gerade in der jetzigen Zeit wird dieser Vortrag bestimmt das Interesse der Stendaler Arbeiterschaft in Anspruch nehmen. Es wird deshalb, da der Eintrittspreis nur 20 Pfg. beträgt, auf recht starken Besuch dieser Veranstaltung gerechnet. — Für die im Bahnhofsviertel sowie die in Höhe und Wahrenburg Wohnenden findet derselbe Vortrag am Montag den 23. Oktober, abends 8 Uhr, im Lokal Kaiser Friedrich in Höhe statt. — Zu beiden Vorträgen haben auch Jugendliche unter 18 Jahren Zutritt.

Kleine Chronik.

Zwei Schussleute erschossen.

Das Schwurgericht in Danzig verhandelte am Mittwoch gegen den 25 Jahre alten Monsieur Walter Kojewitz aus Danzig, der angeklagt war, in der Nacht zum 23. Mai d. J. in Joppor, als er bei einem Einbruchsdiebstahl verhaftet worden war, die Schussleute auf der dortigen Holzgewächse Baranowski und Dyring erschossen zu haben.

Die Geschworenen verurteilten die Schuldfrage nach Vorord, worauf der Angeklagte wegen vorläufiger Lösung in zwei Fällen zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe und dauerndem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt wurde.

Bereins-Kalender.

Beiliner beim Oberverordnungsamt, Versicherungsamt, Zunftgeschichts- und Gewerbeamt. Am Dienstag den 10. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, Sitzung bei Böhmische Kleine Klosterstraße 15/16. 354
 Diebstahl. Sozialdemokratischer Verein. Sonntag den 7. Oktober, nachmittags 4 Uhr. Mitgliederversammlung bei Nicht. 460
 Gr.-Ostereleben, Kl.-Ostereleben, Bennedekent. Sozialdem. Verein. Sonntag, 7. Oktober, abds. 8 Uhr, Versammlung b. d. Wwe. Strumpf. 3. Oktober, abends 8 Uhr, Versammlung bei Braune (Zu den 8 Linden).

Wasserstände.

+ bedeutet über, - unter Null.		Fab		Buch	
Moldau, Tser und Eger.					
Budweis	3. Oktbr. - 0,16	4. Oktbr. - 0,16	-	-	-
Prag	+	+ 0,51	0,01	-	-
Jungbunzlau	+	-	-	-	-
Leana	-	-	-	-	-
Mulde.					
Düben	4. Oktbr. + 0,40	5. Oktbr. + 0,38	0,02	-	-
Zaale.					
Großhitz	4. Oktbr. + 0,88	5. Oktbr. + 0,86	0,02	-	-
Trotha	+	+ 1,60	0,02	-	-
Bermburg Unte.	+	+ 0,75	0,05	-	-
Salbe Oberpegel.	+	+ 1,45	-	-	-
Salbe Unterpegel.	+	+ 0,24	-	-	-
Grisehne.	-	-	+ 0,32	0,03	-
Saabe.					
Brandenburg Ob.	3. Oktbr. + 2,04	4. Oktbr. + 2,06	-	0,02	-
Unsp.	-	+ 0,54	0,02	-	-
Kathenow Ob.	-	+ 1,36	-	-	-
Unsp.	-	+ 0,10	-	-	-
Saabelberg	-	+ 1,43	0,03	-	-

Gfite.

Barubitz	3. Oktbr.	- 0,60	4. Oktbr.	- 0,62	0,02
Brandeis	..	+ 0,07	..	+ 0,05	0,02
Mehlit	..	+ 0,46	..	+ 0,44	0,02
Leimertitz	4. ..	- 0,06	5. ..	- 0,12	0,06
Muffig	..	-	..	-	-
Tresden	..	- 1,41	..	- 1,32	-
Torgau	..	+ 0,56	..	+ 0,56	-
Wittenberg	..	+ 1,75	..	+ 1,74	0,01
Wittenberg	..	+ 1,04	..	+ 1,01	0,03
Wittenberg	3. ..	+ 1,17	4. ..	+ 1,17	-
Wittenberg	4. ..	+ 1,14	5. ..	+ 1,10	0,04
Wittenberg	..	+ 1,02	..	+ 1,03	-
Wittenberg	..	+ 1,52	..	+ 1,54	-
Wittenberg	..	+ 1,18	..	+ 1,21	-
Wittenberg	3. ..	+ 1,37	4. ..	+ 1,35	0,02
Wittenberg	..	+ 0,58	..	+ 0,55	0,03
Wittenberg	..	+ 0,53	..	+ 0,50	0,03
Wittenberg	..	+ 0,59	..	+ 0,54	0,05
Wittenberg	4. ..	+ 0,71	5. ..	+ 0,70	0,01

Wettervorhersage.

Freitag den 6. Oktober: Wolkig, mild, zeitweise Regen. —

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 4. Oktober. Todesfälle: Witwe Wilhelm Georg geb. Friedrich, 73 J. 8 M. 8 T. Schuhmachermeister Rudolph Ulrich, 69 J. 11 M. 17 T. Herbert, S. des Arbeiters Kasimir Rudolph 4 J. 4 M. 22 T. Elisabeth, T. des Kaufmanns Hermann Hummel 1 J. 3 M. 1 T. Paul, S. des Eisenrehlers Albert Loewe, 6 M. 5 T.
 Neustadt, 4. Oktober. Todesfälle: Musikleiter Eilendred Gustav Böwe, 20 J. Tischlermeister Hermann Delge, 63 J. Witwe Elise Trippler geb. Rudolph, 68 J. Ehefrau des Straßenbahnwärters August Schütz, Köfene geb. Schulz, 72 J.
 Gracau, 4. Oktober. Todesfälle: Witwe Friederike geb. Rudolph, 80 J. Orgelpieler Karl Großhe, 60 J.
 Germerleben, 4. Oktober. Todesfälle: Musikleiter Tischler Paul Furcht, 20 J. Emilie geb. Fahn, Ehefrau des Privatmanns Fehrl, 73 J. Korrespondent Max Gräsdorf, 29 J.

Reunion
Vineta 8^b
 vorzügliche 3-Pfg.-Zigarette

F. Pützkuhl
 Lübecker Straße Nr. 128
 Hüte, Mützen
 Säcke, Leinwand
 Wäsche, Kraw.
 Hosenträger
 Stiefel etc.

Ledersohlen-Ersatz
 Paar 1,25 Mk.
 Breitenweg 131, im Fußgeschäft.

Bermietungen.
Hohepfortestraße 63
 eine freundl. im 2. Stock gelegene
 Vorderwohnung mit. halb. sofort
 für 450 Mk. zu vermieten. Näher.
 bei Julius Franke, im Laden.
 Georgenplatz 9, 2 Tr. Vorderwhg.
 5 St., 1 Kam., 1 Küche 500 M., sofort

Trauer-
 Hüte, Kleider, Blusen, Röcke,
 Handschuhe, Schleier, Krepps,
 Schürzen usw.
 In allen Preislagen und größter Auswahl

Elektrische Lampen **äußerst preiswert**
größte Auswahl!
 in Lambert veränderten Aufstellungen im Preis
 a. 1,50 a. 2,00 etc. für 100 Stück
Otto Schultze, Johannistadtstrasse 12,
 Nähe des Wilhelm-Theaters.

An- und Verkauf
 von Gütern, auch Heineren
 Landwirtschaftl., Forstl.,
 Gewerbl., Fabrik- u. Handelsgüter, sowie
 Schiffs- u. Luftverkehrsmitteln
 E. Messinger
 Rutzschstr. 17, 1 St.
 Jenaerstr. 233.

Zahnpraxis
A. Sungatowski
 Himmelsreichstraße 6 8
 Sprechstunden von 9 bis 6 Uhr.
 Sonntags von 9 bis 12 Uhr.

Todesanzeige.
 Am Mittwoch, 4. Oktober,
 morgens 9 1/2 Uhr, entschlief
 nach langem, jährem Leiden
 mein lieber Mann, mein guter
 Pfleger, Sohn, Bruder
 und Schwager, der Maler
Robert Bethge
 im 44. Lebensjahre.
 Dies geigen tiefbetrubt an
 Siederich, 5. Oktober.
 Die trauernd Hinterbliebenen
 Die Beerdigung findet am
 Sonntagabend nachmittags 8 Uhr
 beim Trauerhause, Sophien-
 Straße 10, aus statt.

Sonnabend den 7. d. M.
 bleibt mein Geschäft.
bis abends 6 Uhr geschlossen!
A. Karger
 Grasse Marktstrasse 2.

Keine Petroleum-Not!
 Keine Glühbirnen!
 Kein zweifelhafte Licht!
 sondern
 überall
 strahlend
 helles Licht
 mittels
 der neuen
 Karbid-
 Acetylen-Tischlampen
 Magdeburg-Neustadt,
 Lübecker Str. 108.
Kruse

Dr. med. Tiebel
 Aus dem Felde zurück!
 Sprechzeit nachts, 3 bis 5 Uhr.

**Zentralverband der Bäcker, Konditoren
 und verwandter Berufe Deutschlands,
 Mitgliedschaft Magdeburg.**

Als weiteres Opfer des Weltkriegs starb
 am 22. September an den Folgen einer schweren
 Verwundung unser treues Mitglied 1221
Albert Schütze
 Gefreiter im Infanterie-Regt. 26, 9. Kompanie.
 Wir trauern um den Verlust dieses braven
 Kollegen. Ein ehrendes Andenken werden wir
 ihm bewahren.
 Die Verwaltung.

Schnellste Anfertigung von Trauerkleidern

Lange & Münzer
 Breiteweg 51, 51a, 52

Weißfohl, Uhrmacher, Reparat.
 über 1. Preis
 Rogauer Straße 6.

**Gehen Ihre
 Uhren nicht?**
 Reparaturen an Regulator-
 Weckern sowie Uhren jeder Art.
Fr. Pollantz, Uhrmacher.
 Schönmackstr. 2. Kein Laden.

Für Herbst und Winter
 Ihnen meine bekannten Waren in:
 Herren- u. Damen-Hüte, Joppen, Anzüge,
 Westen, Anker- und Kinder-Bekleidung usw.
 sowie in
Schuhwaren
 für Herren, Herren und Kinder
 größte Auswahl zu verlässlichen Preisen
 Reparaturarbeiten werden ausgeführt.
 Besuche mich an Schönmackstr.

Hans Herzberg
 Schönmackstr. 1a, an der Kollernmühle
 unter dem alten Baum am Weg

3 Jahnstraße 3
J. Sorger
 Große Auswahl in
 Federn, Hüten, Joppen,
 Pyjama, Anker-, Anker-
 und Kinder-Bekleidung
 Besuche mich an Schönmackstr.

J. Sorger
 3 Jahnstraße 3.

Männer-Turnverein
Salbke-Westerhüsen.

Als weiteres Opfer des Weltkriegs fiel
 unser wertiger Freund und Turngenosse
Alwin Schulze
 im Alter von 21 Jahren. 463
 Mit seinem Ehem betrauern auch wir den
 Verlust unsers lieben Turnbruders auf das
 schmerzlichste. Ein ehrendes Andenken werden
 wir ihm stets bewahren.
 Der Vorstand.

Plötzlich und unerwartet erhielten wir die
 tieftraurige Nachricht, daß mein lieber, unver-
 gesslicher Sohn, unser guter Bruder, Schwager
 und Onkel, der Musketier
Gustav Bühring
 im blühenden Alter von 24 Jahren dem schreck-
 lichen Weltkrieg zum Opfer gefallen ist.
 In tiefer Trauer:
Witwe Marie Bühring
 nebst Kindern.
 460

Freie Turnerschaft Burg.

Als weitere Opfer des furchtbaren Völker-
 mordens fielen in der Zeit vom 1. Juli bis
 1. Oktober unsre Turngenossen
Hermann Frey
Otto Nitsche.
 Ein ehrendes Andenken ist ihnen gesichert.
 1088 Der Vorstand.